Bor.
142

R

Boruss: 142.

Der Brief
des Grafen von Mirabeau
an des jetzt regierenden
Königs von Preußen
Majestät

nach der
von dem Herrn von Grossing bekannt gemachten teutschen Uebersetzung, und von ihm darüber gemachten Anmerkungen
mit
Bemerkungen eines märkischen Patrioten darüber.

R

Prenzlau,
gedruckt bey sel. C. G. Ragoczy's Wittwe
1788.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Der Brief des Herrn Grafen von Mirabeau an den itzt regierenden König von Preußen ist von dem Herrn von Grossing in seinem Staaten-Journal 8tes Heft, August 1787 in einer freien teutschen Uebersetzung mit seinen Anmerkungen begleitet, bekannt gemacht worden.

Beide sind Fremde, kennen also die ganze innere Verfassung des Staats zu wenig und

in den verschiedenen Theilen derselben noch weniger, und scheinen mir wenigstens dem itzigen Bemühen zu sehr zu folgen, einen jeden Regenten beim Antritt seiner Regierung, so wie alle Regierungsverfassungen aufzufordern, das vorherige Verfahren zu ändern, und andere Einrichtungen und zwar aufs schnellste zu machen, als wenn gänzliche Umwerfungen, ganz andere Verfarungsarten ohne alle Revolutionen in dem Innern der Staaten vorgenommen werden könnten.

Man sollte doch nie aus den Augen setzen, daß eine ganz vollkommene Regierungsverfassung gewiß nie vorhanden seyn wird; daß weder der Mensch noch menschliche Einrichtungen ohne Fehler sein können und werden; und daß gemeiniglich ein ganz genaues Nachforschen und angestrengte Untersuchungen dazu gehören, um die Gründe des bisherigen Verfahrens zu finden; und daß dann ofte das anscheinende fehlerhafte verschwin-

det, oder die Schwierigkeiten sich erst zeigen, die andere Einrichtungen nicht zugelassen haben.

Doch ich kann leicht hierüber weggehen, da es durch Erfahrungen bestätigte Sätze sind, nur habe ich ofte im Stillen beklagt, wenn man den freien Staatsbürger dahin gebracht hat, daß er sich noch nicht frei genug geglaubt hat, weil er die Regierung nicht nach Willkühr umändern, die Magistratspersonen nach Gefallen ein- und absetzen und das Gewehr, so ofte er nur wollte, ergreifen konnte, um sich selbst Recht zu schaffen; wenn Philosophen die Wohlthätigkeit darin suchen, daß niemand Abgaben bezahlen dürfe, daß der Staat ohne eine Einrichtung sey, die jeden Feind und Angreifer behutsam machen muß; als wenn erstere nach den itzigen Staatsverfassungen nicht eine unbedingte Nothwendigkeit wären, und durch den vermehrten Umlauf des Geldes nicht zugleich mehrere Geschäfte machten, mehreren

Personen Unterhalt verschafften, und jener Wahlspruch nicht ganz angemessen wäre: glücklich ist das Gemeinewesen, welches zur Friedenszeit an den Krieg denkt, oder beständig in einer solchen Lage ist, daß es sich muthig vertheidigen kann; und dem es entweder gar nicht, oder doch äußerst schwer an den unentbehrlichsten Mitteln der Vertheidigung fehlen kann.

So sind die Grundsätze beschaffen, unter welchen ich diesen Brief, und die von dem Herrn von Grossing darüber gemachte Anmerkungen gelesen habe, und warum ich solche mit meinen Bemerkungen mehr öffentlich bekannt zu machen suche. Nur Patriotismus führt meine Feder, nicht die Begierde, gelehrter oder einsichtsvoller zu scheinen, ob ich gleich wohl billig mehr Kenntniß von der Preußischen Landesverfaßung haben sollte; und daher wage ich es, meine Gedanken dem öffentlichen Urtheile zu unterwerfen, denn nur das Publikum, besonders

ders aber mein Vaterland, hat die entscheidende Stimme.

Ich werde aber nicht alle Erinnerungen niederschreiben, die ich wohl hätte machen mögen, denn die Furcht, das Schreiben selbst an Länge zu übertreffen, hält mich zurück; ich werde auch über das Personelle, es mag Lob oder Tadel betreffen, fast gar nichts, und über das, so über die Censur und Gerichtspflege vorkommt, nichts sagen; sondern mich lediglich auf die Gegenstände einschränken, die die politische Macht und das Ansehen eines Staates bestimmen.

Der Herr von Grossing, wird den Schritt seine Uebersetzung nochmals abdrucken zu lassen, nicht als eine Beeinträchtigung seines Eigenthums betrachten. Da ich das französische Original nicht überkommen können, so hat dieses geschehen müssen, indem die Anmerkungen von meiner Seite, ohne das Schreiben selbst und seine Anmerkungen darüber, ganz unverständlich gewesen sein würden.

 Um

Um dem Leser aber die Beurtheilung zu erleichtern, so zeige ich noch an, daß die von dem Herrn von Grossing gemachte Anmerkungen mit Buchstaben, die meinigen aber mit Zahlen bemerket sind.

Zusatz.

Unter der Zeit, daß dieses schon dem Druck übergeben war, erschien ein neues Heft von dem von Grossingschen Journale, worin derselbe seine Verwunderung bezeugte, daß seine Wiederleger sich nicht nennen, ich will daher meinen Namen und Charakter lieber hersetzen, ob ich gleich sonst gerne unbekannt geblieben wäre, auch die Bemerkungen eigentlich durch den Brief des Herrn Grafen von Mirabeau veranlaßt worden sind.

Magnus Wilhelm v. Arnim,
Ritterschaftsrath der Ukermark und des Stolpierschen Creises.

Freie

Freie Uebersetzung des Briefes vom Grafen von Mirabeau an den jetzt regierenden König von Preussen, am Tage seiner Thronbesteigung, mit Anmerkungen.

Sire! Sie sind König!... Der Tag ist erschienen, wo Sie von Gott bestimmt waren, das Schicksal vieler Millionen Menschen und die Macht in Ihre Hände zu bekommen, und entweder viel Gutes oder viel Böses auf der Erde zu stiften. Sie erhalten den Zepter in einem Alter, wo man dessen Last bereits zu tragen fähig ist. Gemeines Vergnügen muß Sie bereits gesättiget haben; Sie haben alle Freuden genossen, nur eine nicht... allein sie ist eben die gröste, die einzige unerschöpfliche. Ihr Genuß war Ihnen untersagt; Sie können sie jetzt genießen. Das Glück der Menschheit hängt jetzt von Ihnen ab.

Sie gelangen zum Thron in einem glücklichen Zeitraume. Unser Jahrhundert klärt sich von Tag zu Tag mehr und mehr auf; es hat für sie gearbeitet, arbeitet noch für Sie, sammlet für Sie gesunde Begriffe, und erstreckt seinen Einfluß auf ihre

Nation, den so viele Umstände verhindert haben. 1) a) Eine strenge Philosophie behauptet heut zu Tage das

1) Welche Umstände haben denn den Einfluß der Aufklärung in den preußischen Staaten verhindert. Man glaubte, daß die französische Schriftsteller unter den Neuern die besten und lehrreichsten wären, weil man vor diesem nur ihre beste Werke kommen ließ, und daraus auf die ganze Nation schloß und ein Jeder hielt sich für gelehrt, der die mehresten französischen Werke in seiner Büchersammlung hatte.

König Friedrich der 2te besetzte seine Akademie der Wissenschaften mit Gelehrten der französischen Nation und liebte die Sprache als desjenigen Landes, das in Wissenschaften, schönem Stil und Ausdrücken am weitesten gekommen sey.

Ist also sein Zweck verfehlet, die Aufklärung zu verbreiten, so liegt er entweder in dem Mangel gründlicher Gelehrten in Frankreich, und das hat der Herr Graf von Mirabeau gewiß nicht sagen wollen: oder darin, daß der König den Gelehrten so sehr schätzte: oder daß er die Teutschen durch den Gedanken, sie wären noch nicht weit auf der gelehrten Bahn gekommen, ihre Schriften wären weder gut noch angenehm geschrieben, ihnen fehle noch sehr das lehrreiche, so mächtig aufforderte und ermunterte, sich zu zeigen: oder darin, daß er die Begierde zu lesen und sich zu unterrichten, durch sein eigen Beyspiel so sehr anfeuerte: oder darin, daß er allen fremden Büchern einen ganz freien Eingang in seine Staaten verstattete, und daß er die Censur so einschränkte, daß ein jeder nicht allein frei über alles denken, sondern auch schreiben durfte.

a) Diesen Brief hat Mirabeau während seiner Anwesenheit in Berlin wirklich dem König am Tage

das Recht, über alles, was sich ihr darstellt, frei urtheilen zu können, und die Leute sind bereits zahlreicher als sonst, die unter dem Königsmantel nichts als ihren Mitmenschen sehen, und von ihm Tugenden und Pflichterfüllung verlangen. Man kann jetzt des Beifalls dieser Leute nicht mehr entbehren, und in ihren Augen bleibt nur eine einzige Gattung von Ruhm mehr übrig, indem alle 2) übrige bereits ganz erschöpft sind. Glückliche Soldatenstreiche,

Mei-

ge, wo er die Regierung antrat, eingeschickt, und der König hat sich dafür bedankt; allein einige behaupten, eben dieser Brief sey die Ursache gewesen, warum Mirabeau wenige Zeit darauf Berlin so plötzlich habe verlassen müssen. Indessen zeigt der ganze Inhalt des Briefes, daß die Ausdrücke darin so wie überhaupt die Begriffe des Verfassers sehr überspannt sind.

2) Welcher sonderbarer Einfall! Was würde der Herr Graf von Mirabeau sagen, wenn man unter andern dem Liebhaber der Mathematik zuriefe, warum legst du dich auf diese Wissenschaft, so viele große Männer haben sich in diesem Fache berühmt gemacht, du wirst ihren Ruhm nie erreichen, noch weniger übertreffen. Wenn Neuton und mehrere so gedacht hätten, so blieben sie unbemerkt.

Wer kann sagen, daß die berühmtesten Männer alles in ihrem Fache erreicht hätten, und daß nur in einem einzigen die höchste Stufe schon erstiegen sei.

Meisterstücke der Staatsklugheit, Wunderwerke der Künste, und Fortschritte der Wissenschaften, alles erschien und glänzte wechselsweise von einem Ende unsers Welttheiles zum andern; nur die aufgeklärte, vernünftige Wohlthätigkeit, die Staaten Leben und Saft giebt, hat sich auf den Thronstühlen der Fürsten noch nicht rein und ohne Vermischung gezeigt. Ihnen war diese erhabene Ehre vorbehalten, sie dahin zu bringen. Ihr Vorfahrer hat freilich viele, und vielleicht zu viele Schlachten gewonnen; er hat zu sehr die hundert Stimmen des Rufes ermüdet, hat für mehrere Regierungen, für mehrere Jahrhunderte den Kriegesruhm beinahe erschöpft. Sollten Sie Umstände zwingen, ihm nachzuahmen, so würden Sie sich seiner freilich würdig zeigen müssen, und dies würden Eure Majestät auch gewiß thun; allein Sie haben es nicht nöthig, mit Mühe und auf bereits gebahnten Wegen eine Gattung von Ruhm zu suchen, wo man unmöglich mehr den ersten, b) sondern höchstens den zweiten Platz erhalten kann, während daß Sie sich mit weit mehr Leichtigkeit eine neue, weit reinere, und nicht minder glänzende Gattung von Ruhm schaffen können, die

Ih-

b) Dies ist zu viel gesagt. Ein Kriegsheld, der zugleich Menschenfreund ist, kann Friedrich II. an Kriegsruhm noch übertreffen.

Ihnen allein ganz eigen sey. Ihr Vorfahrer Friedrich II. hat die Bewunderung der Menschen erobert, aber er erhielt ihre Liebe nie; 3) c) Sie kön-

3) Womit will man wohl beweisen, daß Friedrich der 2te nie die Liebe der Menschen, man sollte aber eigentlicher sagen, die Liebe seiner Unterthanen, für die er doch nur handelte, erhalten habe.

Daß er die Liebe der Menschheit verdient habe, soll nur eine Handlung darthun. Denn war er nicht der erste souveraine König, der die Toleranz in der Art einführte, daß so gar der Name der herrschenden Kirche in seinen Staaten als verbannt angesehen wurde. Dieses Gut ist zu unschätzbar, und die Nachwelt wird ihn sicher noch darum verehren, da sein Beyspiel schon nachgeahmet ist, und in der Folge gewiß noch mehr nachgeahmet werden wird, so wie die Abschaffung der Tortur, die Bestätigung der Todesurtheile und deren Vollziehung die Stimme der Menschheit vor sich haben und andern zum Muster dienen werden.

Will man einen redenden Beweis von der Liebe seiner Unterthanen, so gehe man nur auf die außerordentliche tiefe Empfindung zurück, die sein schon ofte erwarteter und damals noch mehr vorhergesehener Tod veranlaßte, man mache nur auf die feyerliche ganz und gar keiner Beschreibung fähige ehrfurchtsvolle Stille bei der Begräbniß-Ceremonie aufmerksam.

Wer hat nicht in allen Blicken lesen können, der Vater des Vaterlandes ist nicht mehr!

Wären diese etwa noch Beweise einer knechtischen Furcht oder der Schmeicheley? Welche Scenen der Liebe derselben würden aber nicht aufgestellet werden können, wenn der 7jährige Krieg solche nicht gänzlich unnöthig machte!

Ueberhaupt muß man ihn vom Antritt seiner Regierung bis zum 7jährigen Krieg nahe gesehen und gekannt haben und ehe seine körperliche Leiden so groß wurden, um seinen Charakter beurtheilen zu können.

Aber kaum wankte sein Thron, so wurden seine eifrigsten Lobredner nichts als Pasquillenschreiber; kaum zeigten sich die ersten Unfälle, so fand er schon Verräther

können sich diese ganz zum Eigenthume machen.

Sire!

ther nahe um sich. Er sahe also, daß die meisten Menschen nur Glück und Interesse führt, kann man die wohl lieben? nur mancher rührender Beweiß der Liebe seiner Unterthanen, insbesondere aber seiner Truppen, konnte dieses Gefühl mindern.

War es Liebe, Verehrung und Vertrauen seiner Soldaten, oder was war es, wenn ein Grenadier von den Truppen, die er von Rosbach nach Schlesien führte, einem Grenadier von der gewesenen Beverschen Armee zurief:

Camrad, das war nicht eure Schuld, wäre Vater Friedrich und wir mit da gewesen, so gieng es ganz anders, nun wollen wir solche schon wieder schlagen, da Vater Friedrich mitgeht, und jener antwortete: das ist wohl wahr, Camrad, wir gehen nun mit und werden gewiß weder Vater Friedrich noch euch verlassen.

Diejenigen, die das erheiterte Gesicht des Königs damals gesehen haben, können nur beschreiben, wie er diesen Beweiß der Liebe und ehrfurchtsvollen Ergebenheit fühlte, die der Tag von Leuthen so ganz in der ersten Größe darstellt.

Dieses alles sind Thatsachen, dachten seine Unterthanen zum Theil hernach anders, so geschahe es gewiß nur größtentheils darum, daß sie die Ursachen nicht untersuchen wollten, warum er ofte gegen ihre Wünsche handeln mußte; aber alle, oder wenigstens der größte Theil derselben, schienen doch einzusehen, daß er nur auf die möglichste Art sich in die Verfassung zu setzen suche, den Frieden nicht allein selbst zu erhalten, sondern dieses seinen Nachfolgern auch so leichte als möglich zu machen.

c) Man hat mein Urtheil über Friedrich II. hart 4) gefunden, aber man wird in diesem Briefe sehen, daß Mirabeau Urtheil über ihn weit strenger und härter sey.

4) Friedrich der 2te wird in künftigen Jahrhunderten erst richtig nach seinem Charakter geschildert werden.

Dann

Sire! Ihre Gestalt und die Grösse Ihres Körpers erneuert in uns das Andenken der Helden des Alterthums. Diese Gestalt vermag viel auf den Soldaten, viel auf den Pöbel, dessen einfacher aber gerader Verstand in einem schönen Körper immer auch eine schöne Seele vermuthet, und beide mit einander vergesellschaftet hält; und wirklich war auch dies die erste Absicht der Natur. Darum ist auch diese heldenmäßige Gestalt bei Ihnen mit

Dann werden die harten Urtheile gewogen werden, und wann diejenigen, so sie gefällt haben, geprüft werden, so wird es sich erst bestimmen lassen, ob sie nach genauer Kenntniß der Sachen und Begebenheiten, oder aus welchen Gründen und nach welchen Veranlassungen, so geurtheilet haben.

Vielleicht findet sich einer seiner Nachfolger, der aus den Archiven ihn schildert, wo sehr wichtige Beweißmittel über seine Denkungsart, und aus welchen Gründen er so gehandelt habe, sich finden werden.

Bis dahin, oder bis seine hinterlassene Werke über manches mehr Licht verbreiten, wird vielleicht jeder preußische Patriot und Verehrer Friedrich des 2ten schweigen, immer zu gestehen, er war ein Mensch und konnte also Fehler begehen, aber er war doch ein großer König, der dem Entschluße, selbst zu regieren, alles mögliche zu thun, um seine Plane auszuführen, und das allgemeine Beste jedem einzelnen besondern vorzuziehen, den Staat aber nur in der festgegründetsten Lage zu verlassen, vom Anfange seiner Regierung an bis zu seinem Tode getreu blieb.

mit der sichtbaren Farbe der Sanftmuth, Seelenruhe und Herzensgüte verschönert; und dies macht nicht einen geringen Eindruck selbst auf Philosophen und auf die edleren Klassen des Volkes. d) Ihr Herz ist empfindsam, und die Nothwendigkeit einer sehr langen dauernden Behutsamkeit hat vermuthlich das vermindert, was Ihnen durch Ihre natürliche Herzensgüte an Weichherzigkeit hätte zuwachsen können. Ihr Verstand ist richtig; ich war darüber oft erstaunt. Ihr Vortrag ist kurz und stark; Sie haben es mehrmals gewiesen, daß Sie Herr über sich selbst sind. Sie sind nicht gut erzogen, aber doch nicht verdorben worden, und Leute, die Seelenstärke haben, können immer der Erziehung der Kindheit entbehren; sie empfangen in jedem Augenblicke die Erziehung von den Sachen selbst, und diese allein ist

d) Einige loben den Mirabeau seiner Schreibart wegen, allein sie verdient wirklich keine Lobsprüche, indem seine Ausdrücke meistens sehr dunkel sind. Ich habe daher einige Stellen durch meine Uebersetzung ins gehörige Licht gesetzt, ohne mich gerade an die Worte des Verfassers zu binden, indem der vernünftige Leser doch nicht bloß auf Worte, sondern auf den ächten Sinn der Worte sieht.

ist gut, man verlernt und vergißt sie nie. Ihre Hülfsmittel sind groß. 5) Sie sind der einzige Fürst in Europa, der nicht nur keine Schulden, sondern auch Schätze hat. Ihre Kriegstruppen sind vortreflich, Ihre Nation gelehrig, treu, und mit weit mehr Nationalgeist beseelt, als man von ihrer knechtischen Staatsverfassung erwarten sollte. Einige Theile der Regierung, wie zum Beispiele die Zahlbarkeit (comptabilité) und überhaupt blos die militärische Ordnung (manutention)

5) Man vergesse es ja nicht, daß es der Herr Graf von Mirabeau hier ein großes Hülfsmittel nennt, daß der jetzt regierende König keine Schulden, sondern Schätze habe, daß seine Kriegstruppen vortreflich, daß die Pünktlichkeit der Zahlungen großes Lob verdiene. Denn bei den hernach folgenden Vorschlägen, den baaren Schatz auszutheilen oder an solche zu leihen, die ihn nie wieder zurückzahlen möchten, der Armee eine ganz andere Einrichtung zu geben, und sich die Theorie der Staatskassen in Frankreich und England bekannt machen zu lassen, wo man immer erst borgt, wenn man außerordentliche Ausgaben hat, wird dieses entgegen gesetzte in Betrachtung gezogen, schon vorläufig entscheiden, ob der Herr Graf von Mirabeau nach einem Plane und festgestellten Grundsätzen geschrieben habe.

tion) e) verdienen Ihren Staaten grosse Lobsprüche. Einer Ihrer Oheime f) hat unter der Last des Ruhms und der Glücksfälle g) das Zutrauen von Europa, den Kopf eines Helden und die Seele eines Weisen. Dieser ist ein Rathgeber, ein Mitwirker, ein Freund, den Ihnen Natur und Schicksal in einem Zeitpunkte zusenden, wo Sie dessen am meisten bedürfen; in einem Zeitpunkte, wo Achtung für ihn Ihnen um so gewisser den allgemeinen Beifall erwerben würde, je freiwilliger diese Achtung seyn wird. h) Sie haben

e) Comptabilité, manutention, sind zwei Wörter, die Mirabeau hier in einem ganz andern Sinn zu nehmen scheint, als sie gemeiniglich gebraucht werden, allein er hat in dieser Stelle auch klar gezeigt, daß er das nicht verstand, was er gelobt hat.

f) Prinz Heinrich war Mirabeaus gröster Gönner in Berlin, und der Dankbarkeit wird es nicht zur Last gelegt, wenn sie im Lobe der Wohlthäter die Gränzen der Wahrheit übersteigt.

g) Sind Glücksfälle wohl auch Verdienste? . .

h) Es würde sehr interessant seyn, wenn ich den verborgenen Sinn dieser Worte hier erklären wollte

ben Beneider Ihrer Macht, aber nicht einen einzigen Nachbar, der wirklich zu fürchten wäre. Jener, der, wie es schien, sich als fürchterlich darstellen wollte, hat zu lange gedröht, als daß er jetzt zuschlagen könnte; er hat Sie kennen gelernet; hat mit Heftigkeit und aus Uebereilung unternommen, aber eben mit so vieler Heftigkeit und Uebereilung wieder seinen Unternehmungen entsagt. Er wird noch mehrere Entwürfe aufgeben; wird nach Allem trachten und nichts erreichen; wird nie was anders als ein unentschlossener . . . . . . i) seyn, der sich und andern zur Last ist. Und vor ihm sicher zu seyn, braucht es keines weiteren, als daß man ihn seiner eigenen Unruhe, und seinen sich immer kreuzenden Anschlägen überlasse.

 End-

te. Genug: der König hat es besser gewust als Mirabeau, was der Ehre seiner Person zuträglich sey. Es war ein Meisterstück der feinsten Klugheit, was Preussens jetziger König hierin gethan hat, und er hat dadurch die Achtung aller derer erhalten, die nur das loben, was vernünftig ist.

i) Dies ist zu hart, aber auch in mancher Rücksicht sehr wahr, und zeiget, daß die Wahrheit unter der Sonne nie ewig verborgen bleibt.

Endlich, Sire! sind Sie der einzige Fürst, der in der unvermeidlichen Nothwendigkeit ist, grosse Sachen zu machen; der Einzige, von dem sie Europa erwartet; und diese Nothwendigkeit, diese Erwartung sind ein neuer Zuwachs zu der grossen Zahl Ihrer größten Hülfsmittel . . . Wie vortreflich ist Ihre Lage! was für unschätzbare Vortheile bringen Sie mit sich auf den Thron, wo Sie die Gewalt finden, alles zu thun! Es ist eine schreckliche Gewalt, selbst schrecklich für den, der sie besitzt! allein grosse Einrichtungen, wichtige Verbesserungen und die Wiedergeburt der Staaten gehört auch blos für unumschränkte Monarchen. k) Sammeln, o sammlen Sie die Schätze, welche die Vorsicht vor Ihren Füssen ausstreuet; verdienen Sie den Seegen des Armen, die Liebe des Volkes, die Hochachtung von

k) Dies ist ein sehr grosser und äusserst schädlicher Irrthum. Ein unumschränkter Monarch ist der Menschheit schädlicher, als alle nur erdenkliche Weltplagen. Eine unumschränkte Macht widerspricht dem Uebertrag der Staaten, und maßet sich irgend ein Fürst, eine unumschränkte Macht an, so ist er nicht mehr Fürst, Monarch, sondern Despot und Tyrann.

von ganz Europa, den Rath der Weisen. Seyen Sie gerecht; seyen Sie wohlthätig; und Sie werden glücklich, Sie werden groß seyn. l)

Groß! .. Sire, Sie wünschen sich diesen Beinamen, aber Sie wünschen ihn aus dem Munde der Geschichte, aus dem Munde der Nachkommenschaft; verschmähen ihn aus dem Munde Ihrer Höflinge. Sie haben es gehört, werden es in Zukunft noch öfter hören, wie verschwenderisch diese Leute mit ihren Lobsprüchen sind. Wenn Sie einmal etwas thun werden, was der Sohn Ihres Sklavens zehnmal in einem Tage, und besser würde gethan haben, so werden sie

 sagen,

l) Groß! o verbannen Sie, Philosophen und Schriftsteller, dieses Wort aus Ihren Schriften. Die Menschheit braucht keine grosse, sie will gute Fürsten; denn *alle* 6) Fürsten, *die bisher groß genannt wurden*, waren zugleich sehr böse Fürsten.

6) Das Wort *alle* ist sehr übereilt hingesetzt. Herr von Grossing prüfe sich selber sehr genau, ob er ohne alle Leidenschaften sey, ob er selbst nicht ofte etwas für gut gehalten habe, für zweckmäßig, was es doch nicht war, was er also für eine Rolle als König spielen würde; und setze nie aus den Augen, daß alle, vom Könige an bis zum geringsten nur Menschen sind, und daß Fehlen das Loos derselben sey.

sagen, daß Ihre That ausserordentlich sey. Wenn Sie Ihren Leidenschaften folgen, so werden sie sagen, daß es eine gute Handlung sey. Wenn Sie das Blut Ihrer Unterthanen, wie das Wasser der Flüsse verschwenden, so werden Sie auch sagen, daß es gut sey. Wenn Sie selbst die Luft zollbar machen, so werden sie ebenfalls sagen, daß es gut sey. Wenn Sie . . Sie, der so mächtig ist, sich wider den Ohnmächtigen rächen werden, so werden sie doch sagen, daß es gut sey . . . sie sagten es ja, wie der betrunkene Alexander das Herz seines Busenfreundes mit einem Dolchstich durchstach; sie sagten es, da Nero der Meuchelmörder seiner eigenen Mutter war.

Allein Sie, Sire! Sie bedürfen blos des Selbstgefühles Ihrer Gerechtigkeit, und der aufgeklärten Ueberzeugung Ihrer Wohlthätigkeit. Ihr Gewissen muß Ihr unmittelbarer Richter seyn; Ihre Unterthanen, Europa und die Nachwelt werden die unfehlbaren Urtheilssprüche dieses Richters bestätigen. Von diesen geschätzt zu werden, ist für Sie unumgängliche Nothwendigkeit, und o! wie leicht wird es für Sie seyn, diese Achtung zu erlangen. Wenn Sie unermüdet Ihre Pflichten erfüllen, ohne jemals auf Morgen

die

die Last des heutigen Tages zu verschieben; wenn Sie durch erhabene, fruchtbare Grundsätze diese Pflichten einfach zu machen, und den Kräften eines einzelnen Menschen anzumessen wissen; wenn Sie Ihren Unterthanen so viel Freiheit gestatten, als sie zu besitzen im Stande sind; wenn Sie das Eigenthum eines Jeden gehörig beschützen; wenn Sie gemeinnützige Unternehmungen erleichtern, unterstützen; wenn Sie die kleinen Tyrannen verscheuchen, die Ihren Namen dazu mißbrauchen, um die Leute daran zu verhindern, daß sie das zu ihrem Vortheile nicht unternehmen, was niemand andern Schaden bringt; so wird das einstimmige Geschrei des Volkes Ihre Macht segnen, sie ansehnlicher, kräftiger machen, und alles wird Ihnen leicht von statten gehen. Der gemeinschaftliche Wille und die gemeinschaftlichen Kräfte werden sich mit Ihrem Willen und mit Ihren Kräften vereinigen, und die Last ihrer Arbeit wird nicht nur täglich erträglicher, sondern auch süß werden. Die Natur hat dem Menschen die Arbeit zum Bedürfniß gemacht: sie gab ihm auch den kostbaren Vortheil, daß die Abwechslung der Arbeit zu gleicher Zeit Erholung und Freudenquelle ist. O wer kann leichter als ein König die-

ser Ordnung der Natur gemäß leben? Ein Philosoph pflegte zu sagen, daß niemand mehr Langeweile fühle, als ein König, allein er hätte sagen sollen: als ein müßiger König. Wie kann Langeweile einen König erreichen, der seine Amtspflichten erfüllt? Kann er wohl jemals leichter und besser die Kraft seines Geistes und die Gesundheit seines Körpers als dadurch erhalten, daß er durch Arbeit dem Ekel ausweicht, den ein vernünftiger Mensch in der Gesellschaft so vieler Windbeutel und Speichellecker fühlen muß, die den Leidenschaften des Fürsten blos darum schmeicheln, um ihn zu verderben, einzuschläfern und zu betrügen? . . . Ihre ganze Kunst besteht darinn, ihn gefühllos, schlaff und schwach, ungeduldig, mürrisch oder zum Müßiggänger zu machen. Ihr Volk wird Ihre Tugenden genießen; denn nur Ihre Tugenden sind fähig, das Eigenthum und das Erbgut des Volkes zu verbessern, und zu erhalten. Nur Ihre Höflinge werden sich Ihrer Fehler freuen, weil nur die Fehler des Fürsten, die Stütze des Ansehens der Höflinge und die Quelle ihrer Hofnungen ist.

Sire! die Gewohnheit hat einen nicht geringern Einfluß auf den Menschen als die Lage

der

der Umstände, und so, wie man anfängt, wird auch die Gewohnheit bestimmt. Sehen Sie die Ursache, warum die ersten Augenblicke, wo man die Regierung antritt, so kostbar sind: man erwartet von diesem Antritte alles, und die wie immer schwache Bestrebung, dieser Erwartung zu entsprechen, ist schon hinreichend, um diese Hoffnung hundertfach zu vervielfältigen, zu erhalten, zu vermehren. Man wird in der Liebe zum Guten durch das Vergnügen befestiget, welches man dadurch empfindet, daß man bereits etwas Gutes gestiftet hat, und das, was man thun will, wird dadurch nur leichter, daß man es schon einmal gethan hat.

Nun aber, so hängt der Anfang bloß von Ihnen, Sire! ab. Nehmen Sie keine andere als gute Gewohnheiten an, und lassen keine Tändeleien um Ihre Majestät her aufkeimen. Man sehe in Ihnen einen arbeitsamen, mit der Liebe zum allgemeinen Besten wirklich beseelten Mann, und alle Ihre Minister, alle Ihre Höflinge werden sodann ebenfalls arbeitsam seyn. Die Nacheiferung zu nützlichen Entwürfen wird hieraus entstehen, und ohnfehlbar Früchte tragen. Sie wird

Ihnen wenigstens dazu dienen, von der Geistes-kraft derjenigen urtheilen zu können, die um Ihre Person sind. Sie wird vermuthlich zuweilen manchen glücklichen Gedanken ausbrüten, und Sie werden dadurch selbst jenen Hang zur Schmeichelei, den man von Höfen nie ganz verbannen kann, zum Besten Ihres Volkes lenken.

Um die Freiheit Ihres Verstandes zu erhalten, die zu grossen Geschäften erfordert wird, können Sie gleich beim Antritte Ihrer Regierung die Geschäfte bestimmen und mittheilen, die eigentlich bloß Ihnen vorbehalten seyn sollen, und welche Sie Ihren untergeordneten Magistratspersonen und Staatsbeamten überlassen wollen. Mancher sonst schätzbare Fürst hat sich blos dadurch unfähig gemacht, um mit Ruhm zu regieren, daß er sich von der Last der Privatgeschäfte ganz unterdrücken ließ. Sie Sire! wollen gewiß immer gut regieren, und dies geschicht nicht anders, als wenn Sie nie zu viel regieren. Zur bürgerlichen Regierung wird die königliche Macht nicht erfordert, sobald die Geschäfte ohne dieselbe ihren ordentlichen Weg gehen. Ist die Gewalt einmal festgesetzt, die äußere Sicherheit gehörig besorgt, die Civil- und Kriminaljustitz nach den

Grund-

Grundsätzen der Gleichheit zwischen allen Klassen der Bürger vertheilt, folglich jede Gattung von Eigenthum hinreichend geschützt; die Ausgaben mit Billigkeit berechnet, die Abgaben mit Einsicht und Gerechtigkeit bestimmt, die öffentlichen Arbeiten, Kanäle und Straßen mit Weisheit geleitet, so bleibt ja der Regierung keine Arbeit mehr übrig, und sie hat nichts weiteres zu thun, als daß sie die Früchte der Arbeit der Bürger genießt; die, indem sie, unter Ihrem Schutze, ihre Geschäfte zu ihrem eigenen Nutzen betrieben, zugleich Ihren Nutzen und jenen des Staates bewürken. So ein Fürst, der Sich Mühe gäbe, zu untersuchen, ob es nicht besser sey, die meisten menschlichen Sachen sich selbst und ihrem natürlichen Gange zu überlassen, ist noch nicht erschienen; und doch würde so ein Fürst der Einzige seyn, der so wie Gott regierte, bloß nach den Vorschriften der Vernunft, und nach dem Eigennutze eines jeden einzelnen Menschen; so, daß allen, einzeln und insgesammt, der freie Genuß der Früchte ihrer Kopf- oder Handarbeit zugesichert würde. Wo die Menschen am meisten frey 7) sind, dort wird

7) Alles ruft: der Mensch muß in allen seinen Handlungen frey seyn, als wenn es im Stande wäre, eine ganz

wird auch ihre Zahl die Gröste seyn, und dort werden sie auch die gröste Zuneigung und Unterthänigkeit für die Macht des Fürsten haben, indem die Beschützung dieser Freiheit eigentlich die einzige Urquelle der Fürstenmacht ist. Regiere so, daß man uns in Freiheit und Ruhe läßt, ist das Einzige, was jeder Staatsbürger von seinem Fürsten verlangt.

Es

ganz unbedingte Freiheit zu genießen und richtig anzuwenden.

Mirabeau sagt sogar, der Regente ahme Gott nach, der die meisten menschlichen Sachen sich selbst und ihrem natürlichem Gange überließe.

Kann der Staat aber wohl einem jeden zugestehen, zu thun, was er will? Kann er wohl unter mehreren gelassen ansehen, wenn der freye Genuß der Kopf- und Händearbeit nur dazu dient, den auswärtigen Staat reich und das Vaterland arm zu machen und s. w.

Wir haben gewis kein Wort, das die Schriftsteller erst hinlänglich erklären und dessen von ihnen angenommenen bestimmten Sinn sie erst anzeigen sollten, ehe sie Gebrauch davon machten, als das Wort, Freiheit, aber leider scheint es ofte, als wenn sie Freiheit und Ungebundenheit für eins halten.

Es ist Ihnen, Sire! gewiß nicht unbekannt, daß die Wuth viele Verordnungen zu machen, das sicherste Merkmal der Kleingeister und solcher Leute sey, die, weil sie unfähig sind, irgend einen erhabenen Gedanken zu fassen, und gewohnt sind, sich vor jedem Schatten zu fürchten, auch keine Geschicklichkeit besitzen, um allgemeine Gegenstände ins Allgemeine zu bringen. Diese wichtige Wahrheit wird Ihnen zeigen, was Sie zu verbessern haben, und wie Sie bloß dadurch besser als Ihre Vorfahren und Mitbuhler regieren können, daß Sie weit weniger regieren, als sie.

Es giebt unstreitig eine sehr große Zahl von Gegenständen, die gut, nützlich, nothwendig, ja wohl dringend sind, und die Sie doch unmöglich in einem Augenblicke ausführen können. Es ist nothwendig, daß Sie diese Sachen erfahren, überdenken, zur Reife bringen; denn warum sollten Sie wohl blindlings den Worten und Meinungen eines andern glauben? dies wäre einer der größten Fehler, den Sie verhüten müssen, so wie es ein nicht minderer Fehler seyn würde, wenn Sie gezwungen wären, das, was Sie selbst eingeführt haben, wieder abzustellen.

Bloß

Bloß durch diesen Fehler hat derjenige unter Ihren Mitbuhlern, der so viele Sachen anfieng, aber alle wieder unvollendet fahren lies, sich einen weit schlechtern Ruhm zugezogen, als durch alle seine übrige so grobe Fehler. Es ist also nicht nur nothwendig, daß Sie selbst alles das lernen, was Sie zu thun haben; sondern es ist nothwendig, daß Sie hierinnen auch vielleicht Ihre Minister, aber vorzüglich und ganz gewiß Ihr Volk unterrichten. Wenn Sie dergestalt die Handlungen der Gesetzgebung durch Ueberzeugung vorbereiten, so werden Sie ohne Erschütterung der Grundpfeiler des Staates, ja sogar ohne Hinderniß zu jenen Veränderungen gelangen, die einen ruhigern geschäftslosern Zeitpunkt verlangen, als jener des ersten Antrittes der Regierung ist.

Allein es giebt auch Dinge, die gleich den ersten Augenblick ausgeführet werden können, und die von Ihrer Thätigkeit und Einsicht so hohe Begriffe Ihren Unterthanen beibringen werden, daß Sie bald die Früchte des Zutrauens einsammlen, und ohne Mühe die grossen Veränderungen bewerkstelligen können, mit welchen sich Ihre Regierung auszeichnen muß.

Erlauben Sie, daß ein Mann, der Sie liebt (ein freier aber ehrfurchtsvoller Ausdruck) daß ein Mann, sage ich, der Sie bloß darum liebt, weil Sie viel Gutes stiften, und durch Ihr Beispiel viel Böses verhüten können, Ihnen einige dieser Dinge eröfne, die Sie blos mit einem Winke Ihres Willens zu Stande bringen können; die nichts als gute Folgen, ohne Vermischung böser, hervor bringen können! und durch deren Wirkung die ersten Augenblicke Ihres Antrittes die Morgenröthe der väterlichsten Regierung seyn werden, durch welche die Oberfläche der Erde jemals verschönert worden ist.

Unter diese Dinge und zwar als die erste im ersten Range setze ich die Aufhebung der militärischen Sklaverei, das ist, der Pflicht, wodurch jeder Mensch in Ihren Staaten verbunden ist, seit dem achtzehnten Jahre seines Alters bis in das sechzigste, und, wenn er kann, noch länger, für acht Groschen, die er alle fünf Tage empfängt, in Kriegsdiensten zu stehen. Dieses erschreckliche Gesetz, welches aus den Bedürfnissen eines eisernen Jahrhundertes, und eines noch halb barbarischen Landes entstanden ist; dieses Gesetz, welches Ihr Königreich entvölkert

und auszehrt, welches den zahlreichsten und nützlichsten Theil einer Nation entehrt, ohne welchen Sie und Ihre Vorfahren nichts als mehr oder weniger geehrte Sklaven gewesen waren; dieses Gesetz, welches Ihre Kriegsbeamten dadurch unerträglicher machen, daß Sie immer mehr Leute ausheben, als die sogenannte Konskription erlaubt, bringt Ihnen nicht um einen Soldaten mehr, als Sie ohne dieses Gesetz bloß durch die Vermehrung des Kriegssoldes erhalten könnten, und die Bestreitung dieses erhöhten Soldes würden Sie sehr leicht darinn finden, daß Sie die vom Friedrich II. in fremden Staaten unterhaltene Werbungen abschaften, und durch weise Verordnungen den Nachwachs der preußischen Armee auf eine Art zu erhalten suchten, welche die Seele erhebt, den Nationalgeist lebhafter macht, und anstatt einer viehmäßigen Erniedrigung und Sklaverei, wenigstens den Anschein von Freiheit hat.

In ganz Europa und nirgend mehr als in Ihren Staaten hat man den Unsinn gehabt, eben den nützlichsten Instinkt 8) verliren gehen zu

8) Haben die preußischen Truppen überhaupt, besonders aber im 7jährigen Kriege noch nicht Vaterlandsliebe genug

zu lassen, auf welchen sich die Vaterlandsliebe gründet. Man zwang die Menschen so zum Kriege, wie die elenden Viehheerden in die Fleischbänke zu gehen, da doch nichts leichter gewesen wäre, als den Staatsdienst für sie zum Gegenstande der Nacheiferung und der Ruhmsucht zu machen.

Ihre Unterthanen sind gezwungen, von dem achtzehnten bis in das sechzigste Jahr zu dienen, und sie sehen billigermaassen diesen Zwang für das schwerste und drükkendste Sklavenjoch an: Auch in Frankreich giebt es ähnliche Soldatengesetze, die, ob sie gleich minder grausam sind, doch eben so gehaßt werden. Auch bei den Schweizern findet dieser Zwang statt, und zwar um zwei Jahre früher, das ist, im sechszehnten Jahr, und doch glauben die Schweizer, daß sie freie Menschen sind.

Das gemeinschaftliche Bündniß der bürgerlichen Gesellschaft verpflichtet ja ohnehin die Bür-

genug gezeigt? O! preußische Truppen thut nie weniger, und die mit Graf von Mirabeau gleich urtheilende können dann über den Verlust eures nützlichsten Instincts schreiben, was sie wollen!

Bürger eines gemeinschaftlichen Staates dazu, sich den Staatsfeinden zu widersetzen, ihr Eigenthum und jenes ihrer benachbarten Freunde wider alle feindliche Angriffe zu schützen. Der Begriff dieser allgemein erkannten Wahrheit, und ihre Ausübung, hat für die männliche Jugend ohnehin schon so viel Reitze, daß es ganz unbegreiflich ist, wie die Tyrannei so schwachsinnig habe seyn können, diese Pflicht zur Last zu machen.

Geben Sie, Sire! dieser Pflicht eine freie, rühmlichere Gestalt dadurch, daß Sie selbe mit einer Ausübung des freien Willens, mit der Nothwendigkeit, Achtung und Ehre zu erlangen, mit Ruhmliebe verbinden, und Ihre Armee wird noch besser bestellt seyn, als jetzt; Ihre Unterthanen aber sich eines grossen Joches befreiet glauben, und auch wirklich seyn. Erlassen Sie vor allen den Unterthanen die letzten zehen Jahre des Kriegsdienstes. Durch die Austretung der Greise verliert ein Kriegsheer an Stärke nichts. Machen Sie hierauf die Verordnung, daß die Bauern in ihren Kirchspielen eine Nationalmiliz errichten, die sich am Sonntage mit der Erlernung der Kriegsübungen beschäftigt.

Die-

Diese Nationalkompagnien sollen unter sich eigene Grenadierskompagnien errichten, aus welchen nachmals die Rekruten für die regulirte Miliz genommen werden können. Diese Rekruten müssen nicht der Wahl der Officiere oder der Civilbeamten, sondern blos der Wahl ihrer Kameraden nach der Mehrheit der Stimmen überlassen seyn; auf diese Art wird alles willkührliche verbannet, und die Wahl die Folge der Auszeichnung und die Belohnung der Verdienste seyn. Jedes Dorf wird für die Soldaten gut stehen, die es solchergestalt an die Armee liefert, und Ihr ganzer Kriegsstaat wird ohne Zwang, ohne Tyrannei, ohne Klagen nnd Murren der Unterthanen, stets vollzählig seyn.

Könige, als Schöpfer einer Macht, und die nur gerne geniessen mögen, befolgen nicht gerne großmüthige Grundsätze; Sie fürchten sich, daß Leute, deren Beihülfe sie brauchen, sie wieder verlassen könnten. Hieraus entstand die tyrannische Kriegszucht, wodurch die Unglücklichen, die sich in ihren Staaten befinden, auch da zu bleiben gezwungen werden. Diese Furcht findet jezt in Ihrem Königreiche keinen Platz mehr. Es ist Zeit, daß man aus demselben alles

verbanne, was gute Unterthanen davon entfernen, oder ihnen wenigstens Lust zur Entfernung machen könnte. Aller Zwang, der nicht nothwendig ist, sey aufgehoben, und es giebt nur wenige Fälle, wo so ein Zwang nothwendig wäre. Wenigstens ist der schädlichste und gehäßigste unter allen Gattungen des Zwanges, der sich besagtermassen im Soldatenstande befindet, eben auch der unentbehrlichste. m) Uebrigens und bevor Sie sich zur Ausführung eines Planes in Betreff der Rekrutirung Ihrer Armee entschließen, wird es nothwendig seyn, den Plan mit aller Aufmerksamkeit, die er verdient, Ihres schätz-

m) Welche Schimären! Mirabeau ist zwar überhaupt nichts als ein Projektenmacher, und jeder Projektenmacher von Profeßion ist zugleich auch ein Phantast; allein hier hat er sich selbst übertroffen, indem das, was er hier vom preußischen Kriegswesen schreibt, klar zeigt, daß er es nicht verstanden hat. Man lasse die preußische Armee auf den Fuß, auf welchen sie Friedrich Wilhelm I. und sein Nachfolger, Friedrich II. gesetzt hat, und die preußische Armee bleibt unstreitig die beste unter allen der übrigen Staaten der Welt. Jede wesentliche Veränderung wird sie verderben, anstatt zu verbessern.

schätzbarsten Ministers, des Baron Herzbergs n) zu untersuchen, der zu der weitläuftigen Kenntniß der tiefen Wunden Ihrer Länder, und der Mittel, sie zu heilen, den Nationalgeist und die Vaterlandsliebe im höchsten Grade gesellt; er behauptet, daß man Ihre Armee aus ihrem ei-

n) Soweit ich den vormaligen Baron und jetzigen Grafen von Herzberg kenne, so sieht ihm ein solcher Idealplan, wie der ist, den ihm Mirabeau hier zueignet, gar nicht ähnlich. Ueberdieß braucht das Departement, dem dieser Minister vorsteht, genug Verbesserungen, als daß er sich ein fremdes Departement zum Gegenstand seiner Plane wählen sollte. Ich kenne Mirabeau seit vielen Jahren persönlich; habe nie mit ihm sprechen wollen, betrachtete ihn nur, und hielt ihn nie für mehr, als für einen französischen Windbeutel, zu der Zeit aber, wo er in Berlin war, bloß für einen französischen Emissär, und der gegenwärtige Brief zeigt in mehreren Stellen, daß ich mich in meiner Muthmassung nicht geirrt habe. Die preußische Armee ist ein sehr spitziger Dorn in den französischen Augen; man möchte vermuthlich in Frankreich wieder einen solchen Streich spielen, wie bei der Einführung der sogenannten Regie gespielt worden ist, durch welche Preussen mehr verlohren hat, als Frankreich bei der Roßbacher Bataille.

genen Mittel dergestalt rekrutiren könne, daß sie hinreichend sey, um selbst den übertriebensten Bedürfnissen einer höchst unruhigen Politik Genüge zu leisten. Vielleicht und vermuthlich läßt sich dieser Plan mit meinen Ideen vereinigen; er ist unstreitig einer von jenen, die man gleich in den ersten Augenblicken Ihrer Regierung ausführen kann. Allein bevor Sie ihn ausführen, schicken Sie das Gesetz voraus, wodurch Sie Ihre Unterthanen von der oben erwähnten Sklaverei des Kriegsdienstes befreien, und diese That wird allen Ihren weiteren Handlungen den allgemeinen Beifall und die gemeinschaftliche Mitwirkung verschaffen.

Einem so ehrlichen Mann (der größte Lobspruch für einen König) wie Sie sind, Sire! ist es nicht nothwendig, erst zu empfehlen, daß er in Betreff der Werbungen alle Kapitulationen auf das heiligste beobachte 9) die von Ihren

9) Alle Capitulationen sind leider in den mehresten Staaten Worte ohne Erfolg gewesen, weil man die Nichthaltung derselben als eines von den nothwendigen Uebeln betrachtete, und die Erfahrung lehrt: daß verabschiedete Soldaten doch wieder in andere Dien-

ren Vorfahren auf eine äußerst unbillige Art verletzt worden sind. o) Auch belohnen Sie mit Erkenntlichkeit den Kriegsmaun, der sich durch lange, treue Dienste ausgezeichnet hat. Ich sah, Sire? wie man unter den Fenstern Ihres Pallastes Leuten Allmosen gab, die schon damals ihr Blut für Ihr Haus vergossen hatten, da Sie noch die Milch Ihrer Amme saugten. Ohnfehlbar wird Ihre großmüthige Billigkeit das Schick-

Dienste gehen. Der eine hält die Capitulationen gar nicht, da er keinem dienenden Ausländer den Abschied giebt, so lange er dienen kann, der andere hält sie nur, wenn alle gewaltthätige und künstliche Mittel, solche nicht halten zu dürfen, vergeblich angewandt worden sind.

Ist eine Verletzung da, so ist solche fast von allen Seiten, die eine durch den geradesten Weg, die andere weit erzwungener oder doch erkünstelter.

o) Hier hat der Verfasser recht. Ein Fürst, der nicht Wort hält, ist so ein Betrüger, wie jeder andre Mensch, der was verspricht, das er nicht erfüllt; aber ein weit sträflicherer Betrüger, vorzüglich wenn er den Betrogenen noch darum straft, wenn dieser die Wirkung des Betrugs nicht für Pflicht hält.

sal dieser Leute verbessern. p) Allein erinnern Sie Sich auch der Pflicht und Nothwendigkeit in Rücksicht auf die Erziehung der Soldatenkinder, die jetzt in dem Potsdammer Waisenhaus, wo deren mehr als viertausend auf einander gehäuft sind, auf die elendeste Art verderben. Die Menschheit fleht Sie für diese traurige Schlachtopfer an, und eine vorsichtige Staatsklugheit, die es zu laut sagt, daß die preußischen Staaten noch lange von der Nothwendigkeit, eine grosse Armee zu erhalten, nicht befreiet seyn werden, zeigt Ihnen zugleich den Werth genug an, den diese Kinder in Ihren Augen haben müssen.

Man muß in Ihren Staaten glücklich seyn. Geben Sie, Sire! Jedem die Freiheit Ihr Land

zu

p) Auch hier hat Mirabeau recht, und der preußische Staat verdient hierin bittere Vorwürfe. Das Invalidenamt muß sehr übel bestellt seyn, daß es kein Mittel auszufinden weiß, um diesem Scheusale abzuhelfen; denn es ist wirklich Scheusal, wenn man Soldaten mit gebrochenen Beinen auf Landstraßen betteln sieht.

zu verlassen, 10) der darin nicht auf eine gesetzmäßige Art durch besondere Privatpflichten zurückgehalten wird. Lassen Sie hierüber eine besondere Verordnung ergehen. Auch dies ist, Sire! eines von den Gesetzen der ewigen Billigkeit, das durch die Macht der Ordnung der Dinge nothwendig wird. Dieses Gesetz wird Ihnen unendlich viel Ehre machen, und nicht den geringsten Verlust zuziehen; denn Ihr Volk kann nirgend ein besseres Schicksal finden, als das ist, das Sie demselben geben können, so bald Sie nur wollen; und kann man irgendwo ein besseres finden, so wird Ihr Verbot niemanden hindern, es dort, wenn er will, zu suchen. Lassen Sie die Auswanderungsgesetze jenen Fürsten über, die aus ihren Staaten Ge-

10) Die Auswanderungen sollen also erlaubt werden? Das Vaterland wird angegriffen, der Eingeborne und jeder Unterthan kann es verlassen, er kann hingehen, wo weder der Verlust des Vermögens des Erworbenen und der Seinigen, noch seiner Glieder und seines Lebens ihm drohet. Er kann, durch Belohnungen gereizt, ungestraft gegen sein Vaterland dienen. Der Staat hat also eine Menge ernährt, die es verlassen können, so bald sie nur wollen, die selbst gegen ihr Vaterland dienen können!

fängnisse machen wollten, als wenn nicht eben dies das Mittel wäre, um ihnen den Aufenthalt darin verhaßt zu machen. Die strengsten Gesetze, wodurch die Auswanderung tyrannenmäßig verboten wurde, haben nie eine andere Wirkung gehabt, als daß die Volksleute noch mehr zur Auswanderung, wider den mächtigsten Hang der Natur, wodurch jederman sein Vaterland liebt, angeeifert werden. Selbst der Lappländer findet ein Vergnügen daran, in dem rauhen Lande zu leben, wo er geboren wurde. Wie könnten also Leute, die günstigere Erdstriche bewohnen, diese verlassen wollen, wenn ihnen eine tyrannische Regierung die Wohlthaten der Natur nicht unnütz oder gar verhaßt machte? Ein Gesetz, das die freie Auswanderung gestattet, würde die Leute nicht verjagen, sondern sie vielmehr in einem Lande zurückhalten, das sie sodann ihr gutes Vaterland nennen, und den fruchtbarsten fremden Ländern vorziehen würden. Denn der Mensch erträgt alles von der Vorsicht; er verträgt keine Ungerechtigkeit von seines gleichen, und verträgt er sie auch, so geschieht es doch immer mit empörtem Herzen. Der Mensch hängt nicht, wie der Baum mit Wurzeln, der Erde an; er kann also nicht als

ein zur Erde gehöriges Wesen angesehen werden; er ist weder Acker, noch Wiese, noch Vieh; er kann also nicht das Eigenthum eines andern Menschen seyn. Jeder Mensch fühlt von selbst die einfache Wahrheit dieser Grundsätze; man wird ihn daher nie dessen überreden, daß seine Vorgesetzte das Recht haben, ihn an den Boden zu fesseln, den er bewohnt. Alle Mächte der Erde würden sich vergebens vereinigen, um ihm diese schändliche Lehre einzuprägen. Die Zeiten sind nicht mehr, wo die Landesfürsten im Namen Gottes sprachen, wenn auch schon solche Zeiten vormals gewesen sind. Die Sprache der Gerechtigkeit und der Vernunft ist die einzige, die heute noch einen fortwährenden Eindruck macht; wenigstens sollten sich die Fürsten derselben stets erinnern, daß Englands Amerika allen untergeordneten Regierungen befiehlt, gerecht und vernünftig zu seyn, wenn sie anders nicht Willens sind, bald über nichts als über elende Wüsteneien zu herrschen. q)

Schaffen

q) Dieser Vorschlag verdient Aufmerksamkeit. Die Staaten sind bereits lange genug durch Zwang regiert worden, ohne daß sie dadurch glücklicher gewor-

Schaffen Sie das Abzugsgeld und Eigenthumsrecht (droits d' Aubaine,) wodurch das Vermögen eines Fremden, der in Ihren Staaten stirbt, Ihrem Fiskus zufällt, gegen alle Nationen ab. Was nutzen Ihnen diese Ueberbleibsel der Barbarei des Lehrsystems? Warten Sie hierin nicht bis auf die Wiedervergeltung anderer Staaten, indem dieses Warten zu nichts anderm dienet, als daß Völker und Staaten noch länger in dem Stande des Unsinns und eines gegenseitigen Krieges erhalten werden. Was einem Lande zu Beförderung seines Wohlseyns gereicht, braucht keine Wiedervergeltung; Gegenwürfe dieser Gattung sind nichts als Beweise einer unsinnigen Eitelkeit. Verliehrt ein Staat dadurch, was der andere, durch Tyrannei, an Menschen und Eigenthum gewinnt, so muß eben die Regierung des ersten Staates eilen, um diesem schädlichen Mißbrauche von ihrer Seite ein Ende zu machen, indem es blos

ihr

geworden sind. Man ertheile ihnen nun Freiheit, mache die Probe damit, und der Erfolg wird es weisen, daß nur Freiheit ganze Staaten sowohl als den einzeln Menschen glücklich macht.

ihr Fehler ist, daß sich ihre Unterthanen für gezwungen hielten, ihr Glück anderswo zu suchen, und daß sie die bereits Ausgewanderten noch abhält, die Früchte ihres Fleisses auf den Boden zurückzubringen, wo die Wiege ihrer Kindheit war. Muß nicht bei jeder Sache irgend einer den Anfang machen? und ist es nicht neuer Zuwachs der Würde eines Königs, wenn er der erste ist, der in einer gerechten, nützlichen Sache den Anfang macht? hat wohl jemand mehr Ursache, zur Abschaffung einer so grausamen Anstalt das Beyspiel zu geben, als Sie, dessen inländische Kaufleute, die einiges Vermögen hatten, nur in fremden Ländern in ansehnlichere Glücksumstände gelangen konnten? haben nicht schon England und Holland diesem Rechte gegen Sie entsagt, ohne darauf zu warten, daß auch Sie demselben gegen ihre Staaten entsagen? Eine der dringendsten Anstalten, die ihre Aufmerksamkeit fordert, und die noch dazu mit einem einzigen Worte von Ihnen zur Ausführung gebracht werden kann, ist ein Gesetz, wodurch den Bürgersleuten erlaubt wird, adeliche Güter mit allen dazu gehörigen Gerechtsamen an sich

zu kaufen. 11) Man hat die Beobachtung dieser seltsamen Verordnung, die den Bürgersleuten diese Freiheit entreißt, bis zu jener unsinnigen Unbilligkeit getrieben, daß, wenn ein adeliches

11) Staaten haben Verfaßungen, die nicht so leicht umgeändert werden können, als man es hinschreibt.

Ehe die Lehnbarkeit aufgehoben wurde, war der Fall nicht vorhanden, daß die Lehngüter ein anderer als einer von Adel besitzen konnte. Dieses war die alte churbrandenburgische Staatsverfaßung, die man seit Einführung der christlichen Religion wenigstens die ursprüngliche nennen kann. Friedrich Wilhelm der erste wollte diese auch nicht ganz abändern, sondern verschafte sich durch die nach langem Widerspruche eingeführte Aufhebung der Lehnsverbündlichkeit nur eine beständige Einnahme, und dadurch eine mehrer beständig auf dem Fuß bleibende Cavallerie.

Hat denn auch die türkische Staatsverfaßung, die sowohl der Herr Graf von Mirabeau als der Herr von Grossing in Vorschlag bringen und eingeführt wünschen, so etwas blendendes? bringt solche so große Männer hervor, da die Nacheiferung einem jeden nachgelassen ist? oder treibt sie nicht fast nur allein zu Räubereien und Plackereien an, um durch Geld oder Bestechungen sich die Bahn zu höhern Stellen zu öfnen, als dem einzigen Weg zu denselben?

Dieser

liches Gut Schulden wegen verkauft wurde, und ein Bürgerlicher alle Gläubiger auszahlen, und überdies dem Schuldner noch eine beträchtliche Geldsumme geben wollte, dies ihm ohne

ausdrük-

Dieser Abschnitt hat überhaupt sehr viele Stellen, denen nichts als aller Beweis fehlt, und die ein Ausländer, der nur kurze Zeit sich hier aufgehalten hat, nicht einmal gründlich erforschen kann.

Der niedrige Verkauf der Güter hatte fast nie in dem Mangel von Gelde oder in dem Stand der Kauflustigen seinen Grund, sondern in den Grundsätzen, wornach verschuldete Güter abgeschätzt und behandelt wurden.

Die Möglichkeit, ein Gut bei einem öffentlichen Verkaufe unter der Hälfte des Werths zu erstehen, scheint vielleicht wenigen oder gar keinem ein unmoralisches Benehmen, und es war nicht einmal möglich, die Verletzung unter der Hälfte selbst zu erweisen.

Sollte es auch wohl getadelt oder verdacht werden können, wenn jemand beim Einkauf in Betrachtung zieht, daß, wenn ihn oder die seinigen ein ähnlicher Unfall betreffen möchte, er oder sie nicht anders behandelt werden würden, oder könnten? der Fehler lag also hauptsächlich in dem Maasstabe des Werths der Güter, aber nie oder ganz allein darin, daß

Kauf-

ausdrüklichen Befehl des Königs nicht gestattet werden konnte. Diesen Befehl hat ihr Vorfahrer sehr oft versagt, und der adeliche bekam den Vorzug, der den Gläubigern nur einen Theil ihrer Forderung auszahlte, den Schuldner aber ohne alle Zahlung ließ. Was entstand aus dieser unvernünftigen Verfahrungsart? Erniedrigung des Werthes der Grundstücke, daß ist, des ersten und vorzüglichsten Reichthums des Staates, und zwar zum größten Nachtheil der Adelichen

chen

Kauflustige bürgerlichen Standes solche nicht bekommen konnten.

Warum trägt sich der Fall dann nun nicht mehr zu, nachdem der Credit auf einen sichern Fuß gebracht ist? Warum tritt nun der Fall ein, daß die Güter itzt um den doppelten Preis verkauft werden können, für den sie einige Jahre vor Errichtung des Creditwerks eingekauft worden sind?

Der alte itzt ganz und gar nicht mehr angemessene Maasstab des Werths der Güther macht schon jeden Käufer furchtsam, und die Besitzer muthlos, der Wuchergeist aber, der durch nichts mehr in Schranken gehalten werden konnte, der viele Capitalisten verblendete, den Zinsfuß erhöhete, ja verborgen ihn auf eine ganz unglaubliche Höhe brachte, benahm alle Rettungsmittel.

chen, die in dem Besitze dieser Grundstücke gewesen sind; Vernachläßigung der Landeskultur, die bereits durch so viele andere Ursachen in Verfall gerathen war; Mangel an Kredit für Edelleute; Erschwerung des entsetzlichen Vorurtheils, wodurch der Bürgerstand verstümmelt, der Adelstand aber ganz entkräftet wird, indem man die persönlichen Vorzüge einer Idealehre zur Quelle einer ausschließenden Hochachtung macht, die den Be[illegible]tzer der Mühe enthob, sich jene Gattung der Ehre zu verschaffen, die man nur durch eigene Verdienste erhält; endlich die unumgängliche Nothwendigkeit, ihr Vaterland zu verlassen, für Bürgerliche, die bereits einiges Vermögen besitzen, und dasselbe weder zum Kommerz anwenden können, als welches durch Monopolien ganz erstickt wird, noch zum Ackerbau, weil sie keine Hofnung haben, Eigenthümer der Grundstücke zu werden, die sie etwa mit ihrem Gelde verbessern wollen. Und wirklich sieht man bereits die Mecklenburgischen Länder mit Stettiner, Königsberger und andern preußischen Kaufleuten angefüllt,

füllt, 12) die den Gewinnst, den sie bei Gelegenheit des letzten Seekrieges zwischen Engeland, Amerika und Frankreich gemacht haben, zum Ankauf adelicher Güter in diesem Lande verwendeten. Müste Meklenburg für Sie immer ein fremdes Land bleiben, so würde der hieraus entstandene Verlust für Sie sehr groß und unersetzbar seyn, vornehmlich wenn man noch länger die Vorurtheile in Bezug auf den Bürgerstand beibehalten sollte. Wer immer mit forschendem Auge gereiset ist, hat es bemerken müssen, daß der glückliche Handelsmann seine liebste Erholung bei dem Ackerbau findet. Das trockendste Erdreich wird unter seinen Händen fruchtbar; er verschwendet dazu den gehörigen Vorschuß, und führt bei dem Ackerbau eben den Geist der Ordnung, der Aufmerksamkeit und der Pünktlichkeit ein, wodurch er sich im Handel bereichert hat. Ueberall, wo der Bürgerstand zugleich Grundherr ist, überall, wo das Kommerz

blüht

12) Daß Mecklenburg so sehr mit Stettiner, Königsberger, und andern preußischen Kaufleuten angefüllt sei, ist sicher zu bezweifeln. Aber warum kaufen solche dort Güter? das hätte der Graf von Mirabeau erforschen sollen und dann hätte er gewiß geschwiegen.

blüht und geachtet wird, zeigt uns das Land die lachendsten, angenehmsten Gegenden, das Bild des Ueberflusses und des Wohlseyns. Die Industrie des Kommerzes lebt alle übrige Gattungen des Fleisses und der Arbeitsamkeit auf, und auch die Erde fordert das verständige sinnreiche Verfahren, wodurch das undankbarste Erdreich neue Säfte, neues Leben erhält. Erinnern Sie Sich, Sire! daß Güter, die dem Adel gehören, meistens auch vernachläßiget, und ohne den Reiz sind, den uns bürgerliche Ländereien darstellen, aber nur in Staaten, wo der Afterschimmer der Geburt dem ächten Glanze der Verdienste und Talente nachstehen muß r).

Schaffen Sie, Sire! die unsinnigen Vorzüge ab, wodurch hohe Staatsämter mit Leuten von mittelmäßiger (um nicht etwas ärgeres zu sagen) Fähigkeit besetzt werden, und dem grösten Theil Ihrer Unterthanen die Lust benommen

 wird,

r) Dieser Absatz ist vortreflich, und ich stimme hierin dem Verfasser mit dem einzigen Unterschied bei, daß ich behaupte, man müsse sich ja hüten, den bürgerlichen Güterbesitzer jemals in Adelstand zu erheben, worüber ich aber bei einer andern Gelegenheit sprechen werde.

wird, sich für das Wohl eines Landes zu verwenden, wo sie nichts als Erniedrigung und Hindernisse in ihrem Wohlthätigen finden. Trauen, o! trauen sie dieser Universalaristokratie nicht, die eigentlich weit mehr die Pest monarchischer als republikanischer Staaten ausmacht, und die von einem Ende des Erdballs bis zum andern das Menschengeschlecht unterdrückt. Das Wohlseyn des unumschränktesten Monarchen liegt bloß in dem Wohlseyn der niedern Volksklassen. Diese fürchten sich nicht vor Königen und widerstreben ihnen nicht, aber sie fürchten sich vor den Ministern der Könige, ihren Höflingen, dem Adel, mit einem Worte: vor der Aristokratie. Wenn es der König wüßte, sagen sie. Sie flehen immer die Königsmacht an, und sind immer bereit, ihr wider die Eingriffe der Aristokratie Hülfe zu leisten. Woher kommt die Macht des Fürsten, wenn nicht von dem Volke? woher die Sicherheit seiner Person? sein Reichthum und Glanz? die Seegenswünsche, die ihm das Daseyn des Glückes fühlbar machen? Und wer sind die Feinde des Fürsten als die Grossen des Staates? Die Aristokraten, die gerne wollten, daß der König unter ihnen nichts als der Erste

unter seines gleichen s) sey, und die allenthalben, wo sie nur konnten, den Königen nichts übrig liessen, als den Vorzug des Ranges, da sie hingegen den Vorzug der Macht und Gewalt bloß für sich selbst behielten? Durch welch einen sonderbaren Irrthum geschieht es also wohl, daß die Könige eben ihre Freunde verachten, und sie ihren Feinden geflissentlich überlassen? Das Volk will, es ist ihm daran gelegen, daß der Fürst nie betrogen werde. Die Grossen haben hingegen ganz andere Absichten. Das Volk ist leicht zu befriedigen; es giebt und fordert nichts. Verhindern Sie, Sire! daß die müßigen Titelleute es nicht unterdrücken; lassen Sie demselben die Laufbahn offen, die ihm das höchste Wesen vorzeichnete, da er es erschuf: es wird

s) Und kein König ist mehr als das, Mirabeau mag dawider sagen, was er will, aber seines gleichen sind nicht bloß die Adelichen, sondern jeder Mensch und Staatsbürger, ohne Ausnahme. Glücklich werden die Staaten, glücklich die Menschheit seyn, wenn sich alle Landesfürsten der Erde für nichts mehreres ansehen, als für die ersten Unterthanen des Staates, und nicht für Herren der Völker, sondern bloß für ihre Mitbürger.

nicht murren. Welcher Fürst wird hingegen einen Edelmann, einen Reichen, Grossen, befriedigen können? Hören sie wohl jemals auf, zu begehren? werden sie wohl zu begehren aufhören? Sire! die Gleichheit zwischen denen, die den Thron halten, ist die festeste Stütze desselben. Die Veränderungen, die hierin zu machen wären, können nicht sobald ausgeführt werden, allein es giebt deren eine, die man nicht genug beschleunigen kann. Machen Sie, daß in der Hierarchie des Staates auf den Stuffen, die dem Throne nahe sind, kein Grosser durch seine Vorzüge jemanden in seinem Gange aufhalten könne, und daß er die Nothwendigkeit der Gleichheit der Verdienste fühle, um irgend einen Vorzug zu besitzen, und sie werden das Volk in das Gleichgewicht des Ranges mit dem Adel bringen, t).

Kün-

t) Mirabeau sagt hier eine sehr wichtige Wahrheit. Die Vorurtheile des Adels sind Geisseln des Staates, allein das Mittel, das er vorschlägt, ist nicht hinreichend, um die Staaten von diesem Uebel zu befreien. Ich werde zu seiner Zeit in diesem Staatenjournale ein ganz anderes vorschlagen. Der Adel muß ein Kennzeichen der Verdienste, nicht der Geburt seyn, denn sonst ist es Schande, nicht Ehre, ein Adelicher von Geburt zu seyn.

Kündigen Sie öffentlich dem Vorurtheile den Krieg an, das einen so grossen Unterschied und eine so weite Entfernung zwischen den Kriegs- und Staatsbeamten macht. Dieses Vorurtheil könnte unter einem schwachköpfigen Fürsten, den Ihr Haus, so wie jedes andere doch auch hervorbringen kann, Ihr Land, ja wohl selbst den Thron allen Zerrüttungen einer militärischen Anarchie aussetzen. Ein Offizier, ein Soldat, muß nur vor dem Feinde stolz seyn, unter den Mitbürgern ist er nur Bruder, und ist er auch der Bruder, der seinen Mitbruder vertheidigen muß, so ist er doch zugleich auch der Bruder, der dafür von seinem Mitbruder besoldet wird. In einen solchen Staate, wie der Ihre ist, kann es möglich seyn, daß das Militair den ersten Rang unter den Staatsklassen haben muß, u) allein dieser Vorzug muß nicht ausschliessend seyn: wo Sie nur eine Armee ha-

u) Ich sehe hierin in keinem Falle eine Nothwendigkeit. Ein einziger Civilbeamter, vorzüglich im Fache der auswärtigen Angelegenheiten, hat oft allein mehr Verdienste, als die ganze Armee zusammen genommen, und Verdienste müssen doch der einzige Maasstab einer vernünftigen Rangordnung im Staate seyn.

ben, dort werden Sie niemals ein Königreich haben. Die Civilbeamten müssen in einem grössern Ansehen stehen, als sie unter Ihrem Vorfahrer gestanden sind; nichts ist gerechter und leichter. Der Fürst, der den Zepter der Meinungen führt, kann diese durch die einfachste, geringste Gefälligkeit nach Belieben lenken. Friedrich II. hatte die sonderbare Weise, (la manir) nie ein anderes als ein Soldatenkleid zu tragen, als wenn er nur König der Soldaten gewesen wäre, und diese Regimentsmode hat nicht wenig beigetragen, um das Ansehen der Civilbeamten zu vermindern. x) Wie hat er es vergessen können, das es einem Fürsten allerdings unmöglich sey, Leute achtungswürdig zu machen, denen er selbst nicht die geringste Achtung erzeigt? Er wird auch die niemals unfähig zu Bestechungen machen, denen er nicht eine Unabhängigkeit im Geldsache zugesichert

x) Das Kleid macht den Mann nicht, und der König trage eine Generaluniform, oder eine Kapuzinerkutte, so hört er darum doch nicht auf, ein guter oder böser Fürst, nach dem Maasse seiner Verdienste, nicht aber nach dem Maasse seiner Kleidung, zu seyn. . . Daß doch der Franzose immer in Kleinigkeiten groß, und in grossen Sachen klein zu seyn pflegt!

sichert hat. Zahlen Sie, Sire! Ihre Civilbeamten besser, und erinnern sich dessen, daß schlecht zahlen eine sehr üble Wirthschaft sey. Ich berufe mich unter tausend Beispielen auf die entsetzlichen Cassendefekte, die seit einigen Jahren bei den Staatskassen vorgefallen sind. Durch eine sehr unvernünftige Unachtsamkeit hat man zu viele Verachtung für die Kassaverwalter gezeigt, und diejenigen zu gelinde bestraft, die sich der größten Bubenstücke dabey schuldig gemacht haben. Diese Parteilichkeit muß den Armen erbittern, und Betrüger aneifern, die es bald wissen, daß sie zur Verminderung der Gefahr nichts als ihre Mitschuldigen gut zu bezahlen brauchen. y)

Eine schleunige, unentgeltliche Justiz ist unfehlbar die erste und vorzüglichste unter allen Fürstenpflichten. Die unentgeltliche Justiz ist auch schleunig, sobald der Richter weiß, daß, wenn er auch das Gesetz verdreht, er dafür nichts weiter als blos seine Besoldung zu erwarten habe; sie wird auch billig und gerecht seyn,

 so=

y) Dieser Vorwurf paßt auf alle Staaten, weil man allenthalben nur die kleinen Diebe hängt, die grossen aber laufen läßt; wie das Sprüchwort sagt.

sobald die Aufsicht darüber thätig und streng ist, und wenn Sie, Sire! niemals vergessen, daß strenge seyn eben auch eine der vorzüglichsten Pflichten des Fürsten ist. Diese grosse Reforme einer unentgeltlichen Justiz wird in Ihren Staaten sehr leicht eingeführt werden können, indem Ihr Volk gut und nicht Proceßsüchtig ist. z) Allein sie sey schwer oder leicht einzuführen, was billig ist, ist zugleich auch immer nothwendig. Gerechtigkeit ist mehr als Nützlichkeit, ja vielmehr es ist nichts wahrhaft nützlich, was nicht zugleich gerecht ist. Justizpersonen müssen aus der Staatskasse, nicht aus der Sportelnkasse bezahlt werden. Dies läugnen, würde absurd seyn; denn müßten nicht Justizpersonen auch in dem Falle leben, wenn ein ganzes Jahr hindurch gar kein Proceß vorkäme? a)

Seyen

z) Gerade das Gegentheil. Wo die Justiz hungrig ist, dort giebt es gewiß immer auch viele Processe.

a) Ich habe bei meinen so vielen Reisen die Justiz noch nirgends hungriger, und die Proceßkosten unmenschlich groß und übertrieben gefunden, wie in den preußischen Staaten. Schmeichler und gemiethete

Seyen Sie, Sire! der erste unter den Fürsten, der eine unentgeltliche Justitz in seinen Staaten einführt, b).

Seyen Sie auch der erste unter den Fürsten, in dessen Staaten jeder Mensch, der arbeiten will, Arbeit finden kann. Alles was athmet, muß sich durch Arbeit nähren. Dies ist das

thete Skribler, die ihre Lobsprüche an den Meistbietenden verkaufen, haben der preussischen Justitz einen Schleier umzuwerfen gewust, den weder der Monarch, noch die Nation bisher hat durchdringen können. Dürfte ich das sagen, was ich weiß, so sagen, wie ich es weiß, so würde man unter diesem Schleier ein Ungeheuer sehen, das in Preussen, so wie überall, nur den guten Staatsbürger verschlingt. Ich werde über diesen Punkt zu seiner Zeit mit dem Publikum nicht durch leere Worte, sondern durch authentische Aktenstücke sprechen. Ein rechtschaffner Großkanzler allein vermag sehr wenig, wenn nicht wenigstens die meisten Justitzminister und Präsidenten, geschickte, rechtschaffene, gewissenhafte, ränkelose Leute sind, und das sind wirklich die wenigsten.

b) Ein frommer Wunsch! der aber vermuthlich nur immer Wunsch bleiben wird; denn die Justitz ist ja für die meisten Fürsten nur ein Nebending.

das erste Gesetz der Natur, älter als alle menschliche Verträge, es ist das Band aller Gesellschaft . . . Eine Regierung, welche die Nahrungswege vervielfältigen und nicht Jedem den freien Gebrauch und Gewinnst seiner Industrie zulassen sollte, würde der Mitschuldige und der Urheber aller Laster und Verbrechen der Menschen seyn; sie würde keinen Missethäter strafen können, ohne dabei selbst einen Meuchelmord zu begehen. Denn jeder Mensch, der beim Anerbieten seiner Arbeit zu seinem Unterhalt nichts als eine abschlägige Antwort erhält, 13) ist ein rechtmäßiger Erbfeind aller übrigen Menschen; er hat das Recht, dem Staate einen Privatkrieg anzukündigen.

Lassen Sie allenthalben, auf dem platten Lande sowohl als in Städten, auf Ihre Kosten öffent-

13) So bald der Unterthan nicht mehr Arbeit findet, so ist der sicherste Beweis vorhanden, daß die Zahl der Einwohner schon so groß sei, und dann verringert sie sich von selbsten.

öffentliche Arbeitshäuser 14) errichten, c). Jeder Mensch, er sey aus was immer einem Lande, finde dort um den Preis der Arbeit seinen Unterhalt. Ihr Unterthan lerne dort, was Zeit und Fleiß werth sey.

Diese Arbeiten, Sire! können Ihnen nichts kosten, denn sie bezahlen sich von selbst; sie öfnen dem Kommerz Auswege, erleichtern den Verschleiß der Produkte des Ackerbaues, bereichern das Erdreich Ihrer Staaten, und die Schatzkammer Eurer Majestät.

Sehen Sie, Sire! die Einrichtungen, die eines grossen Monarchens würdig sind, nicht aber

14) Arbeitshäuser zu errichten, um Ausländern Arbeit zu schaffen, den Einländern aber die Gelegenheit dazu vermindern, wäre wohl das sonderbarste Project. Man laße Gott für das ganze menschliche Geschlecht sorgen, den Regenten aber nur für seine Unterthanen, und er wird genug zu thun haben.

c) Es giebt in den preußischen Staaten so viele Magazine, aber kein Arbeitshaus, und doch ist das zweite weit nothwendiger als das erste. Man gebe nur jedem Menschen Arbeit, und jeder wird gewiß auch Nahrung haben.

aber Fabriken und Manufakturen 15), die mit ausschliessenden Privilegien bewaffnet sind; die man nicht anders als mit Ungerechtigkeiten und Verschwendung erpreßter Goldhaufen unterhalten kann; und durch die nur wenige Menschen bereichert d) werden: so wie auch nicht Hospitäler und Armenhäuser, durch welche Arme entstehen müßten, im Falle sie schon nicht da wären. e)

Freilich giebt es bei Ihnen, vorzüglich zu Berlin, zu viele Bettler und arme Leute, und diese

15) Daß einem Franzosen Fabriken und Manufacturen höchst zu wider sind, läßt sich leicht begreifen. Wie sehr muß er nicht wünschen, die nordischen Staaten noch ohne diese, und eben so unbevölkert zu sehen, weil dann das Jahrhundert Ludwig des Vierzehnten noch nicht zu Ende wäre.

d) Aber wobei Hunderttausende verarmen, wie man davon den Beweis mit Augen in den preußischen Staaten sehen kann, wo man beinahe keinen andern reichen Menschen findet, als den, der zugleich Monopolist ist.

e) Wie viel hätte hier Mirabeau noch sagen können, sagen sollen! Preussens Unterthanen könnten und

diese Unglücklichen schreien um Hülfe. In Ihrer Residenzstadt (man kann es nicht ohne eine bittere, traurige Empfindung sagen,) empfängt wenigstens der zehnte Theil der Einwohner öffentliche Allmosengelder, und diese Zahl vermehrt sich von Jahr zu Jahr merkbar. Man muß Zweifelsohne den Umfang der Städte einschränken, wo durch die übermäßige Volksmenge eine gewisse Kette von Dingen entsteht, die alles verdirbt. Aus diesen Städten entstehet eigentlich nicht nur das Elend, sondern wirklich das

und sollten eigentlich die reichsten Nationen der Welt seyn. Ich sah fast ganz Europa, aber sah noch kein Land darin, dessen natürliche Lage dem Kommerz, dieser Hauptquelle alles Reichthums, so günstig wäre, als jene der preußischen Staaten ist, und doch ist nirgend weniger Kommerz, als hier. Warum? das wird man auch zu seiner Zeit umständlich durch mich erfahren. 16)

16) In dieser Note ist erstaunend viel falsches und ungegründetes, auch übertriebenes Kommerz ist eine Quelle des Reichthums, das ist gewiß, aber welche Art des Kommerzes?

Gewiß kein Paßivkommerz, wo ich alles, was ich nöthig habe, aus andern Staaten für baar Geld kom-

das schrecklichste unter allen Gattungen des Elends, weil man nicht weiß, wie man demselben abhelfen soll. Die armen Leute in grossen Städten sind Geschöpfe, die alles, im moralischen sowohl als physischen Fache, verlohren haben. Was man diesem immer anwachsenden Elend entgegen setzen kann, sind öffentliche Arbeitshäuser, wo man eine nützliche und so beschaffene starke Beschäftigung hat, daß jeder Mensch, der Hände hat, sie verrichten kann; nicht aber Fabriken, die eben durch ihren Pracht elend sind und zu nichts anders dienen, als um den Schimmerpracht, der bereits ihre Staaten verzehrt, noch mehr aufzumuntern; nicht Spitäler, diese fruchtbare Quelle der Räubereien, die

blos

kommen laßen muß, und dazu beitrage, daß es daher verschrieben werden muß.

Die Lage der Preußischen Staaten zum Kommerz ist günstig, das ist gewiß, es komt aber auf die Artikel der Ausfuhr an, denn ohne diese ist kein Vortheil zu machen.

Der Herr von Grossing sage also, was für Artikel nicht ausgeführt werden, die wir entbehren können, dann will ich, dann werden alle preußische Patrioten ihn loben, bis dahin aber ist diese ganze Anmerkung nichts als eine leere Exclamation.

blos den Vorgesetzten dieser Anstalten zum Nutzen gereichen, und jährlich entsetzliche Geldsummen verschlingen, während daß die Schulen, vorzüglich auf dem platten Lande, so sehr vernachläßiget und elend sind, daß einige der dort angestellten Lehrer oft kaum funfzehen Thaler jährlich zur Besoldung geniessen. Sorgen Euer Majestät dafür, daß Ihre Untertanen der Unwissenheit, in welcher der Pöbel aller Stände versenkt ist, durch guten Unterricht entrissen werden, und Ihre Staaten und Unterthanen brauchen keine Spitäler mehr.

Der Unterricht, Sire! Sie wissen es, ist eine der wichtigsten Pflichten des Fürsten, und zugleich einer seiner reichsten Schätze. Der geschickteste, weiseste unter allen Menschen kann nichts weiter, als daß er jene bildet, die ihn umgeben, und deren er sich zu bedienen gezwungen ist; daß er sie seine Sprache lehrt; sie mit seinen Begriffen und Grundsätzen vertraut macht. Die unumschränkteste Preßfreiheit muß daher eine Ihrer ersten und vorzüglichsten Anstalten seyn, nicht bloß darum, weil die Einschränkung dieser Freiheit die Ausübung der natürlichen Gerecht-

same des Menschen hindert, sondern weil jedes Hinderniß, das man dem Anwachse der Aufklärung im Wege legt, ein Uebel und zwar ein sehr grosses Uebel, vorzüglich für Sie ist, da Sie nur durch die Preßfreiheit zur Wahrheit und Kenntniß der Meinung, die das Volk von Ihnen und Ihrer Regierung hat, gelangen können; und Kenntniß der Wahrheit, Kenntniß der Volksmeinung sind doch die zwei vorzüglichsten Staatsminister f) eines guten und weisen Königs. Man wird Ihnen, Sire! sagen, g) daß

f) In diesem Satze liegt eine sehr grosse Wahrheit. Die Stimme des Volkes ist in den meisten Staatsgeschäften doch immer weiser, als der weiseste Staatsminister.

g) Man sagt und glaubt es auch im Auslande, daß die Preßfreiheit nirgend grösser, als in den preußischen Staaten sey; allein man muß die Berliner Censur von der preußischen Censur zu unterscheiden wissen, indem beide himmelweit von einander unterschieden sind. Die Berliner Censur steht unter dem Grafen Herzberg, der ein heller Kopf ist, aber die preußische meistens unter einem Universitätskurator, der ein sehr schwacher (um nicht mehr zu sagen) Kopf ist.

daß die Berliner Preßfreiheit die vollkommenste in Europa sey; allein die gänzliche Abschaffung der Censur, dieser so unnützen immer willkührlichen Censur, h) würde sehr nothwendig seyn. Jeder Buchdrucker nenne sich auf dem Titelblatt des Buches, das er gedruckt hat; dies ist genug, ja vielleicht zu viel. Der einzige scheinbare Vorwurf, den man wider die unumschränkte Freiheit der Presse machen könnte, ist die zügellose Frechheit der Satyren und Pasquille. Man sieht nicht, daß die Preßfreiheit den Schaden verhütet, den sie verursachen, wenn auch gleich die Preßfreiheit den Nutzen mit sich führt, daß unter ihrer Leitung am Ende doch nichts, als reine Wahrheit die Oberhand behält. Die niederträchtigsten Schmähschriften haben nur in den Ländern einen Werth, wo man sie weder

 drucken

h) Die Büchercensur ist überhaupt eine offenbare Tirannei. Schreibt jemand etwas, wodurch man sich beleidiget glaubt, so belange man den Schriftsteller auf dem Wege Rechtens bei der Justizstelle, unter deren Gerichtsbarkeit er gehört; allein zu was die Censur? sie ist ja nicht die Obrigkeit des Schriftstellers, der sein Werk drucken lassen kann, wo er will.

drucken noch verkaufen darf. Verbotene Bücher sind eine Gattung von Kontrebande, die man unmöglich jemals ausrotten kann; Zwang, Verbot hält hierin nur solche Leute ab, die ohnehin am Bücherlesen keinen Gefallen finden, und für diese Leute ist kein wie immer beschaffenes Buch ohnehin weder schädlich noch nützlich. Man sehe daher in Ihren Staaten nicht mehr den abgeschmackten Contrast zwischen Büchern, die ausserhalb Landes, und jenen, die im Lande gedruckt werden. Die ersten sind von aller Censur befreit, die zweiten einer bis zur Lächerlichkeit strengen unterworfen. i) Alles schwebe und we-

be

i) Wirklich bis zur Lächerlichkeit streng. Ein gewisser Professer .... in Halle, einer der elendesten Schwachköpfe in Deutschland, aber doch Professor in Halle, hat mir den Satz: Jede Menschenklasse hat ihren Pöbel, die Klasse der Fürsten so, wie die Klasse der Bettler, als Censor ausgestrichen, und der berüchtigte .... als Censor den Satz: Der sklavische Bürger, der die himmelhoben Paläste an den Ufern der Seine oder des Donaustroms bewohnt, mit dem Vorgeben, der Wiener oder Versailler Hof könnte darüber klagen. Gott! welche Schwachköpfe!

be wie es nur kann. Lesen Sie, Sire! und machen Sie, daß auch Ihre Unterthanen lesen. Das Licht der Aufklärung will von allen Seiten her, bis zu Ihrem Throne steigen, und Sie werden doch nicht Nacht und Finsterniß wieder herbei rufen wollen? O! gewiß nicht; Ihre grosse Seele will es nicht, würde es vergebens wollen, indem Sie dabei zu viel verlieren würden, ohne es bis zu jenem Grade des Unheils bringen zu können, daß die Aufklärung erstickt werde. Sie werden, Sire, lesen, werden die edle Gesellschaft mit Büchern anfangen. Diese haben die schändliche grausame Vorurtheile vertilgt, sie haben Ihnen den Weg gebahnt, haben Ihnen schon vor Ihrer Geburt gute Dienste geleistet. Sie werden gegen die gehäuften Arbeiten wohlthätiger Schriftsteller k) nicht undankbar seyn; Sie werden ihre Werke lesen, und ihre Verfasser beschützen; denn was würde ohne diesen das menschliche Geschlecht seyn? was werden?

k) Sind wohl Poeten und Skartekenschreiber wohlthätige Schriftsteller? und doch verschwendet man auf diese Pensionen und Gnadengelder, da hingegen der wahrhaft nützliche Mann nichts als Verfolgung zum Lohn bekömmt.

den? Sie werden Sie belehren, Ihnen helfen, mit Ihnen sprechen, ohne Sie zu sehen, ohne sich Ihrem Throne zu nähern, werden sie die erlauchte Wahrheit dahin bringen; sie wird bei Ihnen allein ohne Begleitung, ohne Titel, Orden und Ehrenzeichen Eingang finden; sie wird unsichtbar aber auch ohneigennützig seyn. Sie werden lesen, aber Sie werden auch wollen, daß Ihr Volk lesen könne; Sie werden nicht glauben, alles gethan zu haben, wenn Sie Ihre gelehrte Academien mit Ausländern besetzen. l) Sie werden Schulen errichten, sie vorzüglich auf dem platten Lande vervielfältigen, sie mit hinreichenden Einkünften versehen. Sie werden nicht im Finstern herrschen wollen; Sie werden sagen: Es werde Licht, und das Licht wird auf Ihren Befehl wachsen und der göttliche Strahlen=

l) Eine gelehrte Akademie, so wie z. B. die in Paris oder in Berlin, ist das beste Mittel, um alle Gelehrsamkeit aus einem Staate zu verdrängen. Preßfreiheit ist die beste und nützlichste Gelehrtenakademie. Die Römer hatten keine solche Akademien wie wir, aber sie hatten Gelehrte, dergleichen itzt ganz Europa, mit allen seinen Akademien, nicht aufzuweisen vermag.

lenkranz des Aufklärung wird Ihr Haupt mehr zieren, als alle Lorbeerkronen der Kriegshelden und sogenannten Welteroberer.

Es ist in Ihren Staaten, Sire! eine wüthende Gattung von Pest, die Sie nicht schnell genug ersticken können, (eine solche Wohlthat würde freilich den ersten Tag ihrer Thronbesteigung am meisten auszeichnen) es ist die Lotterie, die nur um so gehäßiger und schrecklicher wäre, wenn sie Ihnen Schätze verschaffen sollte, und die für einen elenden Gewinnst, von funfzig tausend Reichsthalern, eben die arbeitsamste Klasse Ihres Volks in den Abgrund des Lasters und des Elends stürzt. Man wird Ihnen, Sire das wiederholen, was selbst vorgebliche Staats-Männer sich nicht geschämt haben, schreiben und drucken zu lassen, daß nämlich die Lotterie für eine freie willkührliche Abgabe und Steuer angesehen werden könne. .. Eine Steuer ... Welch eine Steuer! die ihre gröste Einkünfte von dem Unsinne und der Verzweiflung zieht! .. Welche Steuer! die der Reiche nicht zahlt, und der vernünftige, gute Staatsbürger nie zahlen wird! .. Eine freie Steuer! seltsame Freiheit ... Man schreit dem Volke zu, daß es

nur in seiner Macht stehe, mit wenigem viel zu erhalten, und reich zu werden; man verspricht dem Unglücklichen Tausend für Eins, der nicht rechnen kann; und dem es an Mitteln fehlt, sich seine tägliche Nahrung zu verschaffen, und das Opfer, das er dieser thörichten Hoffnung mit dem wenigen Gelde, das er noch hat, bringt; mit dem wenigen Gelde, mit welchem er das Heulen und Klagen seiner Familie stillen könnte, ist ein freies willkührliches Geschenk? eine Steuer und Gabe, die er seinem Landesfürsten zahlt?

Man wird Ihnen noch sagen, sich unterfangen es Ihnen zu sagen, daß diese entsetzliche Erfindung, die alles, selbst die Hoffnung, diese letzte Hülfsquelle der Sterblichen, vergiftet, ein Uebel sey; aber daß es weit besser ist, die Erndte Ihrer einländischen Lotterie selbst einzusammlen, als sie fremden Lottoämtern zu überlassen ... O! Sire, verwerfen Sie mit Abscheu diese verdorbene Rechnungskunst, diese verabscheuungswürdige Witzelei. Es giebt ganz gewiß wirksame Mittel, durch die man den Einsatz in fremde Lotterien verhindern kann. Man hat sich vor den verborgenen geheimen Lotteriesammlern nicht zu fürchten; sie können sich nicht weit erstrecken, wenn die darauf gesetzte Strafe groß und streng

ist;

ist; und hier allein, bloß in diesem Falle muß auf das Anklagen eine reitzende Belohnung gesetzt werden, indem man dadurch nur eine Pest angiebt, die das Land ins geheim verzehrt. Die natürliche Strafe wider die, welche das Einsetzen in fremde Lotterien begünstigen, würde die Entehrung, die Ausschliessung von allen Staatsbedienungen, und ähnliche Gattungen von Verlust bürgerlicher Vortheile seyn. Die Strafe ist sehr strenge, und würde vielleicht auch hinreichend seyn; allein würden äußerste Mittel zur Hemmung dieses Verbrechens erfordert, so würde die Todesstrafe, diese Strafe, die meinen Geist empört, und meine Seele mit der Kälte des Schreckens erfüllt, diese Strafe, die auf so viele Verbrechen verschwendet wird, ohne daß sie vielleicht irgend ein Verbrechen verdient, durch das entsetzlich grosse Register so vieler Unglücksfälle und Unordnungen, die von den Lotterien entstehen, weit leichter zu entschuldigen seyn, als die so oft übertriebenen Folgen eines Hausdiebstahls oder ähnlicher Verbrechen, die mit so übermäßiger Strafe belegt werden. m)

m) Das Lottowesen in den preußischen Staaten ist eine doppelte Pest. Erstens, durch die allgemeine Beschaffen-

Allein, Sire; eine grosse, die erste und einzige Unternehmung, die ich von Euer Majestät, im Nahmen Ihres eigenen nächsten Interesse, und Ruhms verlange, ist eine schleunige, mit den Eindruckvollesten Merkmalen der Landesherrschaft, und Königswürde begleitete Verordnung, wodurch erklärt wird, daß alle nur erdenkliche Religionen in Ihren Staaten, eine ganz unumschränkte Freiheit und Toleranz genießen sollen. Es bietet sich Ihnen zu dieser Erklärung eine ganz natürliche, kostbare Gelegenheit dar. Rücken Sie diese Erklärung dem Edikte ein, wodurch Sie der Judenschaft die bürgerliche Freiheit gestatten. n) Diese Wohlthat, die

Beschaffenheit des Lottowesens, und zweitens, dadurch daß der König nur 50tausend Thaler, eine einzige Privatfamilie aber, die das Lotto zum Eigenthum besitzt, jährlich mehr als hunderttausend Thaler dabei gewinnt, folglich eine einzige Familie durch den Umsturz von tausend Familien reich wird.

n) Daß es doch heut zu Tage so viele Schriftsteller giebt, die den Juden das Wort sprechen! Sie hoffen vermuthlich dadurch zu erhalten, daß ihnen

die Ihnen gleich in den ersten Augenblicken Ihrer Regierung, den Vorzug im Fache der Toleranz, vor Ihrem erlauchten Vorfahrer, das ist, vor einem Fürsten, der unter allen bisherigen Fürsten der Welt der toleranteste war, geben wird, wird nicht ohne Belohnung bleiben. Ausser dem zahlreichen Anwachs der Volksmenge, und des Geldes, der dadurch ohnfehlbar in Ihren Ländern auf Kosten anderer Staaten entstehen

hen

nen die Juden um so leichter borgen. Ich habe Proben genug von meiner Toleranzliebe öffentlich gegeben, allein ich bekenne aufrichtig, daß ich keine giftigere Pest in einem Staate kenne, als die Juden sind. Die Welt kennt diesen Auswurf der Nationen und Menschheit noch immer zu wenig. In den preußischen Staaten sind sie unstreitig die einzige Ursache, warum kein Fürst auf der Welt ärmere Unterthanen hat, als der König von Preussen. Nur er, der König, und die zwei Juden, Izig und Ephraim, haben Geld. Alle übrige preußische Unterthanen haben nur so viel Geld, als ihnen diese zwei Juden zukommen lassen wollen. Gott! wird denn der Zeitpunkt niemals kommen, wo der ächte Menschenfreund ohne Gefahr Wahrheiten sagen darf, von deren Kenntniß doch das Glück des ganzen Menschengeschlechts bestimmt wird?

hen wird, werden auch aus den Juden bei der zweiten oder dritten Generation, gute nützliche Staatsbürger erwachsen. Um dieses zu bewerkstelligen, braucht es keines weiteren, als daß man sie zu Handwerken und zum Ackerbau aufmuntere, der ihnen bisher untersagt war; sie von den Privatabgaben befreie, unter deren Last sie beinahe unterdrückt werden; sie der allgemeinen Gerichtsbarkeit der übrigen Staatsbürger unterwerfe, und ihrem Rabiner alle Gerichtsbarkeit benehme ... Sire, ich beschwöre Sie, schieben Sie die Erklärung dieser Universaltoleranz nicht lange auf. Man fürchtet sich in Ihren Staaten sehr, daß man hierin unter Ihrer Regierung vielmehr verlieren als gewinnen wird. o) Man fürchtet sich vor Ihren, wie man sie nennt, Vorurtheilen, vorgefaßten Meinungen, Lehren und Grundsätzen. Das ist vielleicht die einzige Seite, wo Sie die Kalumnie im

o) Andächtelei ist die Mutter der Heuchelei; Heuchelei die Mutter der Schwärmerei; Schwärmerei die Mutter der Intoleranz, und die Intoleranz früher oder später die Mutter der Tirannei.

im Ernste angegriffen hat. p) Beschämen Sie öffentlich diejenigen, die Sie als einen intoleranten Menschen angekündiget haben, zeigen Sie ihnen, daß die Achtung, die Sie für die Religion haben, blos die Folge jener Achtung gegen das allerhöchste Wesen sey, und daß Sie sich das Recht nicht anmassen, Gesetze vorzuschreiben, wie man dieses allerhöchste Wesen anbeten, oder verehren müsse. Zeigen Sie ihnen, daß wie immer Ihre Religions- oder philosophische Meinungen beschaffen sind, Sie sich doch das abgeschmackte, unsinnige, tyrannische Recht nicht zueignen, Ihre Privatmeinungen als Gesetze Ihren Unterthanen vorzuschreiben. Nach diesen vorläufigen Operationen, welche (ich kann es nicht oft genug widerholen) eben so leicht in einem Augenblick, als in einem Jahre ausgeführt werden können, und die folglich heute noch ausgeführt werden sollten, wird Sie ein näherer

p) Das in den Zeitungen ohnlängst bekannt gemachte Kabinetsschreiben des Königs, an den Präsidenten von Seydlitz in Breslau, giebt dieser Kalumnie neue Nahrung. Seyen Sie, Fürsten! in allen Ihren Handlungen gerecht; dies ist die beste, wahreste und allein seeligmachende Religion.

näherer Blick auf die politische Oekonomie Ihrer Staaten, noch auf andere Betrachtungen leiten.

Es ist bemerkungswürdig, daß ein solcher Fürst, wie Ihr Vorfahrer war, so sehr ausgezeichnet durch die Richtigkeit seines Geistes, ein System im Fache der politischen Oekonomie angenommen habe, das in seiner erstern Grundlage äußerst fehlerhaft, und unvernünftig ist . . . . Unmittelbare Auflagen, ausschweifende Verbote, unzählige Verordnungen aller Gattungen, ausschließende Privilegien, unzählige Monopolien . . . so war der innere Geist seiner Regierung, und zwar in jenem Grade beschaffen, der, wenn er nicht äußerst gehäßig gewesen wäre, höchst lächerlich hätte seyn müssen.

Ein Beispiel! Ist es nicht erstaunenswürdig, daß Friedrich II. seine Zeit damit versplittert habe, in einer Stadt, wie Berlin ist, den Preis der Gasthöfe, die Besoldung der Lohnbedienten, den Marktpreis der Viktualien zu bestimmen? daß es Ihm in den Sinn gekommen sey, die Aepfel aus Frankreich in der Mark Brandenburg zu verbieten, die nichts als Holz und Sand hervorbringt.

bringt 17) q) als wenn die wenigen Aepfel, die in seinen Staaten wachsen, die Konkurrenz der fremden hätten fürchten müssen. Sächsische Eyer! bei deren Verboth er den Spruch als Bewegursache angab: legen den meine Hüner keine Eyer? Als wenn die Eyer der Berliner Hüner nicht schon eher verzehrt wären, als andere aus Dreßden ankommen. Braunschweiger Würste! Als wenn man jemahls einen Menschen gesehen hätte, der Würste zum Gegenstand seines Vermögen

17) Hier zeigt sich der Franzose ganz, hier kann man am besten beurtheilen, wie nahe ihm der Verlust des alten Verkehrs geht. Wir haben Obst, bauen Weitzen u. s. w. und er sieht nichts als Holz und Sand.

q) Nur Mangel an Industrie von Seiten der Unterthanen, Mangel an Kenntniß der Staatswirthschaft von Seiten der Regierung ist die Ursache davon, wenn ein Land unfruchtbar ist. Die Industrie der Holländer hat das elendeste Land zu einem förmlichen Paradiesgarten gemacht. Auch der Brandenburger könnte sehr leicht sein Land zu einem solchen Garten machen. Nur geschickte, verständige, arbeitsame Männer an das Staatsruder gesetzt, zu jeder Staatsbedienung immer den Würdigsten gewählt, und ein Staat kann beinahe allmächtig seyn.

gen=Plans gemacht hat! . . Man würde kein Ende finden, wenn man alle Sonderbarkeiten dieser Gattung anführen wollte. Wer kann wohl ohne Schmerz und Mitleid denken, daß über vierhundert und zwölf Monopolien sich in Ihr Königreich theilen, (so sehr war dieses ungerechte System dem Geiste Friedrichs II. eingewurzelt) daß eine sehr grosse Anzahl dieser Monopolien noch damals, da sie bereits durch ihre Besitzer, die Bankrut gemacht haben, oder ausser Land verwiesen wurden, verlassen waren, noch wenigstens durch den Ediktmäßigen Verboth, durch den sie entstanden sind, fortgesetzt wurden, und daß endlich das Verzeichniß der Sachen, die in Ihren Staaten verboten sind, um ein merkliches die erlaubten übersteigt, und selbst den Leuten unglaublich scheint, die bereits zu allen Rasereien ähnlicher Einrichtungen und der fiskalischen Regierungsart gewohnt sind. . . Sehen Sie! bis zu welchem Grade sich selbst ein grosser Mann verkleinern kann, sobald er zu viel regieren will. 18) Auch

18) Friedrich II. glaubte nach angestellten Berechnungen, daß der Staat, der alles vom Ausland bekömmt

Auch ist zu erstaunen, daß ein so aufmerksamer, so thätiger, in dem Königshandwerk so erfahrner, arbeitsamer Fürst das System der ohn-

mit-

kömmt oder doch mehreres daher holen oder sich zuschicken läßt, als er wieder ausführen kann, bald arm werden müße, und also suchte er die Einfuhr einzuschränken.

Er nahm mit mehreren an, daß die Volksmenge dem Staate wahre Stärke gebe, und glaubte, daß ein Staat ohne Fabricken und Manufacturen unmöglich hinlänglich bevölkert seyn könne.

Ehe also nicht erwiesen ist, daß diese Grundsätze falsch sind, so gelten alle Worte dagegen nichts, als das Geschrei des Neides und der Scheelsucht, oder der Absicht, sein Vaterland wieder in dem Besitz aller Manufacturen und Fabricken zu sehen.

Verdienen übrigens Fabricken und Manufacturen den Namen von Monopolien, weil solche die Einfuhr der Waarenartikel aus andern Staaten verhindern, so kömmt dieser den französischen hauptsächlich zu, und die nordische Staaten sind nur immer gezwungene Nachahmer.

Friedrich II. ist überdem wohl der einzige König, dem der Vorwurf gemacht werden wird, er habe zu viel regieren wollen, das ist, er habe sich zu sehr um das innere Beste des Staats bekümmert.

mittelbaren Auflagen in jenem Zustande gelassen habe, in welchem es bereits unter der Regierung Friedrichs I. gewesen ist, wo die Geistlichkeit den 50sten, der Adel den 33sten, und das übrige Volk den 17ten Theil ihrer Einkünfte abgeben mußten. 19) Diese Last war damals übermäßig, die aber durch die nachmals erfolgte Verschiedenheit des Waarenpreißes, und des Geldwerthes jetzt fast ohnmerklich geworden ist, so, daß Ihr Vorfahrer eben die Industrie und das Kommerz auf das grausamste unterdrückte, während dem, daß er auf der andern Seite mit entsetzlichen Kosten Fabriken und Manufakturen errichtete.

Wie

19) Woher hat denn der Graf von Mirabeau den Satz genommen, daß seit Friedrich des ersten Zeiten die Geistlichkeit den 50sten, der Adel den 33sten und das übrige Volk den 17sten Theil ihrer Einkünfte abgeben müßten, welches, wenn es nicht Theile von hundert der Einnahme sein sollen, gewis eine sehr wenig bedeutende Auflage sein würde. Wird er wohl nachweisen können, daß hiernach die Abgaben im ganzem Staate bestimmt worden sind?

Aber so gehts, wenn reisende Ausländer über andere Staatsverfassungen schreiben, von denen sie gar nichts oder doch sehr wenig kennen.

Wie hat eben dieser König, der sonst mit so vieler Einsicht regierte, und seinen Planen so treu war, auf einmal so viele neue Kolonien errichten, und ihnen so viele Freiheiten, und das Eigenthumsrecht bewilligen können, dessen Nothwendigkeit zur Beförderung des Ackerbaues Er folglich selbst eingesehen hatte, während dem, daß er in andern Gegenden die unsinnige und höchst empörende Einrichtung beibehielt, wodurch dem Bauersmann kein Eigenthum zugelassen wird? 20) War es ihm wohl unbekannt, daß er, anstatt diese Kolonien mit so vielen Kosten zu errichten, seine Einkünfte und die Volksmenge seiner Länder, weit schneller vermehret hätte, wenn nur die unglücklichen Lastthiere in Menschengestalt, die diese Länder bebauen, von dem Joche der Knechtschaft losgerissen, und ihnen die grossen Domänengüter, die beinahe die Hälfte des preußischen Staates verschlingen, im Erbpacht zum Eigenthume überlassen wären?

20) Ist es denn so leicht, die Haupteinrichtungen in neu erhaltenen Ländern so mit einemmal umzuwerfen, und alte angemeßen geachtete Rechte dem einem zu nehmen und dem andern zu schenken?

Alle diese Dinge und tausend andere dieser Gattung sind freilich sehr seltsam und auffallend; allein es ist eben nicht ganz unmöglich, diese Verirrungen des Geistes eines grossen Mannes zu erklären. Ohne eben hier eine besondere Untersuchung der Beschaffenheit seines Verstandes anzustellen, aus welcher erhellen würde, daß Friedrich II. weit mehr das beinahe einzige Beispiel der Entwicklung eines grossen, auf seinen rechten Platz gestellten Karakters, als eines von der Natur über andere Menschen erhobenen Genies gewesen sey. Es ist leicht zu sehen, daß er alle Kraft seiner Talente dahin gewendet habe, aus seinen so sehr von einander getrennten, vereinzelten, meistens unfruchtbaren Ländern einen grossen kriegerischen Staat zu machen, und weil er hierin dem langsamen Gang der Natur vorlaufen wollte, so dachte er vorzüglich aufs Geld, weil das Geld das einzige Mittel war, um diesen Lauf beschleunigen zu können. Hieraus entstand der förmliche Götzendienst, den er dem Gelde erwies, und der Hang, oder der Geschmack, Geld zu sammlen, aufzuhäufen, Schätze zu schaffen, das meiste in Geld zu verwandeln, so wie auch hieraus seine so vielen Finanzsysteme entstanden

standen sind, weil dadurch das Geld aus den Händen seiner Unterthanen am leichtesten und geschwindesten in seine Schatzkammer gespühlt wurde. Projekte, die seine Schatzkammer vermehrten, waren immer begünstiget, und von ihm zur Ausführung gebracht. Alle Ränke, alle fiskalische Erpressungen, die in glänzendern Königreichen entstanden sind, und die in diesem Fache sowohl als in allen andern, unglücklicherweise in ganz Europa den Ton gegeben haben, sind nach und nach in seinen Staaten eingeführt worden. Friedrich der II. wurde um so leichter zu diesem Endzwecke geleitet, als die Lage einiger seiner Provinzen, durch die man fast nothwendiger Weise gehen muß, um nach Sachsen, Pohlen, u. s. w. zu kommen, die Vielfältigkeit und Strenge der Abgaben gewissermassen nicht so schnell den Ertrag der Zölle vermindern konnte. Ueberdies hat seine etwas träge Nation, und die vielleicht noch bis jetzt zu sehr mit der deutschen Unvorsicht behaftet ist, mit welcher Deutschlands Völker die Ersparung entweder vernachläßigen oder verachten, ihm kein anderes Hülfsmittel in Nothfällen, als seine eigene Schatzkammer übrig gelassen. Er glaubte, daß man die Preussen durch übermäßi-

ge Abgaben, die doch zu nichts anderm, als zur Entmuthung dienen, zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit anspornen müsse; er wollte sie durch Monopolien aufklären und aufmuntern, da doch eben diese alles Licht und allen Muth ersticken. Nachdem der erste Schritt einmal geschehen war, so hatte sein beinahe Wunder wirkender Systemgeist, der eigentlich den Hauptzug seines Karakters ausmachte, die Menge der Geschäfte, die ihn zwang, was nicht Kriegswesen oder sein eigenes Werk war, in dem Zustande zu lassen, in welchem er es gefunden hatte; die Gewohnheit keinen Widerspruch zu leiden und nichts zu untersuchen; sein äusserster Menschenhaß, oder vielmehr die Verachtung, die er gegen die Menschen hatte, und die eigentlich alle sein Glück, alle seine Fehler, alle seine Handlungen, und sein ganzes Betragen entziffert, das Bewustseyn seiner Vorzüge, das ihn in dem unglücklichen Entschlusse alles zu sehen, alles selbst einzurichten, selbst anzuordnen, sich in alles zu mengen, befestiget hat. Die Vereinigung dieser verschiedenen Umstände hat bei ihm die fiskalische Räuberei und das System der Monopolien zu einem förmlichen Staatsgesetz gemacht, dessen Last durch die Ungeduld seines Al-

ters,

ters, und durch die Unbändigkeit seiner Gemüths-art, so wie auch durch das unumschränkte Wesen seiner Willkühr von Tag zu Tag unerträglicher gemacht wurde r). So viele und so grosse Plagen wurden freilich wieder einigermassen ersetzt. Friedrich der II. hat mit den übermäßigsten Auflagen eine sehr strenge Oekonomie verknüpft. Er hob bei seinen Feinden grosse Kriegssteuern aus; seine ersten Kriege wurden mit ihrem Gelde ausgezahlt. Er hat ein prächtiges Land erobert, wo bereits dnrch eine ohnstreitig weisere Regierung als die seinige war, eine grosse und reiche Industrie statt fand. Er hat Subsidiengelder von seinen Bundesgenossen bekommen, die man heut zu Tage zu geben nicht mehr Thor genug ist. Er hat beinahe vier und zwanzig Jahre einen ungestörten Frieden und eine allgemeine Achtung genossen, die mehr einer förmlichen Abgötterei, als einer Furcht ähnlich war. Er hat stets einen Theil der Gelder in die Provinzen seiner Staaten zurück fliessen lassen, aus welchen er sie erpreßt hat-

r) Ist hier Mirabeaus Urtheil nicht weit härter, als das meinige in diesen Staatenjourale über Friedrich II. war?

hatte. Seine neue Kriegszucht, eine Gattung von Industrie, die er erschuf, hat nicht wenig zum Anwachse seiner Macht beigetragen; und seine Schatzkammer würde in der Mitte eines so sehr verschuldeten Europa fast hinreichend gewesen seyn, das zu kaufen, was er nicht erobern konnte, wenn anders bei diesem Kauf auch sein beinahe unersättlicher Ehrdurst hätte gestillt werden können. Wer weiß endlich, ob Friedrich II. nicht einen grossen Theil seines Glücks in Rücksicht auf die innere Regierung seiner Staaten dem elenden Zustande zu danken hat, in welchem sich durch ganz Deutschland das gemeine Volk befindet, indem vielleicht, ausser Sachsen s), sonst das gemeine Volk allenthalben in Deutschland weit ärmer, elender und unglücklicher, als in den preußischen Staaten ist.

In

s) In Sachsen ist, der gemeine Mann, vorzüglich der Ackersmann, noch immer weit glücklicher, als im übrigen Deutschland, allein so glücklich ist er doch nicht mehr, als er unter der Regierung der Könige von Pohlen aus dem sächsischen Hause war. Freilich haben diese Könige als Churfürsten von Sachsen sehr viele Schulden gemacht; allein glücklich ist der Staat, wo der Landesfürst seinen Unterthanen, und nicht der Unterthan seinem Landesfürsten schuldig ist.

Indessen, was hat wohl, Sire! dieser grosse Mann als König mit seinen so vielen und grossen Bemühungen erhalten? Hat er Ihnen reiche, mächtige, glückliche Staaten hinterlassen? Nehmen Sie ihnen den militärischen Ruhm, und die volle Schatzkammer weg, die sich sehr leicht wieder ausleeren kann, und es bleibt darinnen nichts übrig, als Armuth und Elend. Stellen Sie Sich in Gedanken vor, daß die Provinzen, die Ihr Königreich ausmachen, einer väterlichen Regierung unterworfen, und von freien Menschen wären bevölkert worden. Die Erwerbung von Schlesien würde in diesem Falle etwas langsamer hergegangen seyn, allein welch einen Unterschied würde man jetzt in allen übrigen Provinzen und in dem Nationalreichthume bemerken?

Sire! Sie befinden Sich in einer ganz andern Lage als jene Ihres Vorfahrers war. Die Mordquellen der fiskalischen Regierung sind erschöpft; es ist also unumgänglich nothwendig, daß man das System verändere. Die Armee kann nicht immer, sie kann nicht lange die Grundlage

der preußischen Macht ausmachen 21). Sie müssen also Ihre Armee von allen den inneren Hülfsquellen reinigen, die eine weise Regierung auf festere, dauerhaftere Grundsäulen zu setzen weiß. Sie müssen wahrhafrig die Industrie Ihrer Nation dadurch aufmuntern, daß Sie mit Geschicklichkeit die ausserordentlichen, aber auch sehr bald vergänglichen Mittel benutzen, die Ihnen Ihr Vorfahrer hinterlassen hat. Sie können und müssen lange Zeit genießen; es ist also nicht unvernünftig, wenn man Ihnen den Rath giebt, zu säen, um hernach erndten zu können. Scheuen Sie keine augenblickliche Aufopferungen, wenn sie auch die grösten wären, sobald sie nothwendig sind, um die preußischen Staaten, die bisher nichts als ein grosses, schreckbares Kriegslager waren, zu einer festen, glücklichen Monarchie umzuschaffen, die auf Freiheit und Eigenthumsrecht gegründet ist. Ihre übermäßig volle Schatzkammern machen Ihnen diese Aufopferungen unend-

21) Warum denn nicht? sind die Mittel erschöpft, solche zu erhalten? oder zeigt Europa schon einen solchen Hang, den Krieg zu vermeiden? danken alle ihre Truppen ab? und kann Preußen allein ganz unvorbereitet bleiben?

endlich leichter, als was immer einem andern Landesfürsten, und der Tausch, den Sie dadurch machen, ist ein vortreflicher Kauf, eine herrliche Erwerbung für Sie, wenn Sie auch auf das Vergnügen nicht achten, das man empfindet, wenn man Millionen Menschen, ganze Nationen und Völker glücklich macht.

Die Grundlage des Systems, das Sie Sich, Sire! vorzeichnen sollten, muß ein richtiger Begriff von den Geldmetallen seyn, die nichts als ein sehr geringer Theil des Nationalreichthums und weniger einträglich und wichtig, als diejenigen Schätze sind, die jährlich aus dem Erdreiche hervorwachsen und gesammelt werden. Die Unverderblichkeit und die Seltenheit des Goldes haben dieses Metall zur Bürgschaft und zum Tauschmittel zwischen den Menschen gemacht. Die Allgemeinheit seines Gebrauches war die vorzüglichste Ursache, warum man sich in der Meinung betrog, die man sich von dessen Werth machen sollte. Die Leichtigkeit, mit welcher man dieses Metall mit sich tragen kann, wenn man zu fliehen gezwungen ist, vorzüglich aus Oertern, wo sich die Tirannei schreckbar macht, hat allen einzelnen Staatsbürgern die

Begier=

Begierde eingeflößt, es zu sammeln, und die falschen Meinungen, die man von diesem Metall hatte, haben sich durch diese allgemeine Begierde nur vermehrt und befestiget.

Nicht minder wahr ist es, daß, nachdem das Geld ein Mittel zur Beförderung der Geschäfte ist, die Mehrheit solcher Mittel aber die Geschäfte vermehrt, von den vermehrten Geschäften aber die Glückseligkeit der Nationen entsteht, es allerdings Thorheit sey, das Gold einzukerkern, oder Anlaß zu geben, daß es eingekerkert werde 22). Was würden Sie von einem Landes-

22) Erst hieß es, der Schatz sei ein großes Hülfsmittel, and nun! es ist Thorheit ihn zu besitzen. Es gehört auch die Uebersicht des ganzen dazu, wenn man bestimmen will, ob zu wenig Geld im Umlaufe sei.

Der Verschwender, der Prachtliebende macht nie eine ordentliche Eintheilung und es wird ihm allezeit an Gelde fehlen. Wenn also in einem Staate ein zu großer Luxus eingerißen ist, so kennt dieser keine Grenzen mehr, als den Geldmangel, das ist, er höret nur auf, wenn das Geld und der Credit gänzlich fehlet.

Will man einen Beweiß, daß es nicht an Gelde fehle, daß die Industrie Grenzen finde, so darf man

Landesfürsten sagen, der das Verlangen trüge, grosse und gewaltsame Eroberungen zu machen, und seine Armee doch immer in Kasernen eingeschlossen halten wollte? Landesfürsten, die Schätze samm-

man nur die Summe in der Banco wißen, und was sonst noch zu niedrigen Zinsen hergegeben wird.

Wer würde Gelder zu 2 oder 3 von hundert hergeben, wenn er solche in Handelsgeschäften und Unternehmungen vortheilhafter anwenden könnte.

Daß sich auswärtige Staaten wohl dabei befunden haben, daß in dem 7jährigen Kriege so viel Geld im Umlaufe war, das ist gewis, wäre das übrige nicht gesamlet oder eingekerkert worden, so wäre es gewis schon längst in fremde Länder gegangen und würde auch bald denselben Weg finden, wenn es ausgekerkert würde, und ein ganz freier Handel oder uneingeschränkte Einfuhr vielmehr nachgelaßen wäre.

So bleibts aber ein Mittel, das den Staat gegen jeden Angrif sicher stellt, daß er in jedem Falle bereit ist! und daß die Anleihen und nachmalige höhere Auflagen, um die Zinsen abzutragen, und die schuldige Capitalien zurück zu zalen ganz unnöthig werden.

Preußen! verehrt eures großen Königs Einrichtung, sie hat schöne und gute Seiten, und würde noch mehrere darbieten, wenn es erlaubt wäre, die Nothwendigkeit eines öffentlichen Staatsschatzes zu zeigen.

sammeln, sind in einem ganz ähnlichen Falle; sie setzen das ausser Umlauf, was doch seinen ganzen Werth bloß durch die Grösse seines Umlaufes erhält t).

Um sich von dem Gold und Geld einen richtigen Begriff machen zu können, muß die Regierung des Staates so beschaffen seyn, daß sie das Eigenthum eines jeden Unterthans respektirt, und die Vorschriften der strengsten Gerechtigkeit befolgt u), so, daß ein unerschütterliches

t) Mirabeau sagt hier eine sehr wichtige Wahrheit. Der grosse Geldschatz des Königs von Preussen ist eine von den Hauptursachen, warum der preußische Unterthan arm, und seine Industrie ganz erstickt ist. Ganz schreckbar ist es, wenn man den in preußischen Ländern herrschenden Geldmangel kennt. Freilich leiht der König auf seiner Banque, wo er Gelder um 2 für 100 annimmt, es wieder um 6 für 100 aus, allein eben diese Operation ist wieder eine neue Staatspest, wie man es in diesem Staatenjournale zu seiner Zeit bewiesen finden wird.

u) Es wird sehr viel Lärm über die Vortreflichkeit der preußischen Justizverfassung gemacht, allein man unterdrücke die Stimme der Wahrheit, wie man

ches Zutrauen jedem einzelnen Staatsbürger die vollkommenste Sicherheit verschaffe, ohne welche der wahre und nützliche Gebrauch des Goldes mit unzähligen Hindernissen gekreuzt wird, die demselben den Saft des Nutzens benehmen, durch welchen die Nationalindustrie zur Frucht gedeiht.

Sie werden, Sire! alles thun, um dieses Zutrauen zu erlangen, allein es bleibt Ihnen noch übrig, zu bemerken, daß die Nationen zwischen sich durch das Kommerz verbunden sind, und daß das Geld in dem Maasse, als es zu den Kommerzgeschäften nothwendig ist, eben auch selbst einen Kommerzartikel ausmacht. Es ist nothwendig, daß es hin und her nach den unendlichen Verhältnissen des Kommerzes fliesse. Hieraus entsteht, daß keine Nation die gesunden Begriffe vom Kommerz mit dem Verbot der Ausführung des Goldes vereinigen könne, indem sich

man nur will, so dringt sie doch früher oder später durch das Geschrei der Lügner und Schmeichler, und gelangt zu den Ohren des Königs und zu den Ohren des Volkes, das sich nur so lange täuschen läßt, so lange die Wahrheit schweigt.

sich das Kommerz am Ende doch mit dem schließt, daß man seine Schuld bezahlen muß, und niemand giebt noch nimmt ein Gold, worauf nur wenig zu gewinnen ist x) 23), als wenn man bereits die Mittel erschöpft hat, in Handelswaaren, zu saldiren 24), die dem Käufer sowohl als

x) Hier spricht wieder der französische Emissär. Frankreich zieht durch seine Weine das meiste Geld aus den preußischen Staaten, und in diesem Falle ist es für Frankreich freilich gut, wenn in Preussen die Ausfuhr des Goldes nicht verboten ist.

23) Herr von Grossing, der das Geld blos als Waare betrachtet haben will, wiederspricht sich also hier selbst, und zeigt schon einigermassen wie gefährlich die freie Ausfuhr des Geldes werden könne. Der Graf von Mirabeau aber redet ganz für sein Vaterland, obgleich in keinem geziemenden Ton. Aber was ihm und seinem Vaterlande angenehm wäre, ist dieserhalb andern Staaten nicht nützlich.

24) Wer Waarenartikel hat, die die Einfuhr saldiren, der hat so wenig Ursache, die Einfuhr einzuschränken, als

als dem Verkäufer Gewinnst verschaffen. Was würden Sie, Sire! von einem Fürsten denken, der die Negozianten seiner Staaten aneiferte, viel Manufakturen zu errichten, folglich auch viele Kommissionärs zu haben, auf der andern Seite aber verböthe, daß keiner dieser Komissionären ausser Land zu gehen sich unterfange, um dort die Materialien einzukaufen, die in diesen Manufakturen erfordert werden? Eben so verhält

als über die Ausfuhr des Geldes zu wachen. Wer aber noch nachrechnen und übersehen kann und muß, daß ein unbedingt nachgelaßene freie Einfuhr sich von Zeit zu Zeit und zwar dergestallt vergrößern müste, daß sie die Handlungsbilanz so nachtheilig machen würde, daß der baare Reichthum ganz verschwinden würde, der hat ein Recht, der ist so gar verpflichtet, solche zu verhindern oder einzuschränken. Laßen Sie, Meine Herren, uns aufrichtig gestehen, die mehreste europäische Staaten und Reiche theilen sich nur in den Americanischen Gold und Silberbergwerksertrag, denn ohne diesen würden Frankreich, Engelland und Holland nie zu den Reichthümern gelanget sein. Erlauben sie also, daß wir unser Antheil zurücklegen oder einkerkern und ihn nicht gleich wieder in ihre Hände bringen.

Daß

hält sich der Fürst, der die Ausfuhr des Geldes hemmt oder verhindert; eben so thöricht ist dieser, wie der Erstere. Allein woher kommt diese Thorheit? Weil er sich fürchtet, daß das Gold nicht wieder in seine Staaten zurückkommt; und dies warum? weil ihm sein Gewissen ins geheim sagt, daß seine Unterthanen bloß Sklaven, und wegen seiner Tirannei ihres Eigenthums nicht sicher

Daß Friedrich der 2te so gedacht und gehandelt habe, ist sicher, und würde ganz entscheidend einleuchten, wenn die Summe seines gesammleten Schatzes bekannt wäre.

Er, der der größte Egoiste seines Zeitalters sein soll, dachte also nur darauf, den Staat, den er so vergrößert hatte, sicher zu stellen, und indem derselbe die Staatseinkünfte vermehrte, auch dem Unterthan die sichere Erwartung zu laßen, daß der anhaltendeste kostbarste Krieg keine neue Auflagen und Staatsschulden veranlaßen würde.

Seine Staaten hat er also in einer festgegründeten Lage hinterlaßen. Die Amerikanischen Schätze mögen erschöpft werden, oder versinken, er steht unerschütterlich feste, aber andere bis aufs äußerste verschuldete Staaten müssen dann ihre ganze Schwäche zeigen.

sicher sind, y) . . . . Sie sehen es, Sire! daß Gerechtigkeit, Eigenthumsrecht, Menschenliebe, Vertilgung der Subalternentirannei des Einen wider den Andern, die unumgänglichen Bedingnisse sind, unter welchen ein Staat und der einzelne Staatsbürger glücklich seyn kann.

Sind Ihre Unterthanen von der strengen Beobachtung dieser Bedingnisse einmal versichert, so haben Sie keinesweges zu befürchten, daß Ihr Geld ausser Land gehen wird; es wird nur in so weit hinaus gehen, als es ein neues suchen und mit dem Zuwachs desselben zurückkehren wird 25.) z.) Vergessen Sie es ja niemals,

y) Mirabeau hat hier Friedrich II. bezeichnen wollen, allein der selige König verdient hierin mehr Lob als Tadel.

25) Durch welche Mittel wird es ein neues suchen und mit dem Zuwachs zurückkehren? Der Herr Graf von Mirabeau zeige solche an, und wir wollen ihn loben.

z) Einen einzigen Fall ausgenommen, wenn nämlich das preusische Geld nach Frankreich geht, indem

Sire! daß der Werth des Geldes mit demselben ohne Rückkehr verfliegt, sobald man es nicht unmittelbar der Willkühr des Kommerzes überläßt, als welches allein der unumschränkte Monarch des Geldes ist. Ich verstehe hier durch das Wort: Kommerz, die allgemeine Bewegung aller Gattungen der erzeugenden Industrie vom Bauersmann an, bis zum Künstler hinauf.

Allein, was macht man in Staaten, wo die Sicherheit des Staatsbürgers vollkommen ist, und wo man es als eine Hauptregel ansieht, daß der Werth des Geldes weder ein für allemal festgesetzt, noch dasselbe in hinreichender Menge für alle Tauschgeschäfte erhalten werden kann? Man hat öffentliche Staatskomtoirs, Banken und Bankopapiere erdacht 26) a) Die Zet-

indem es von dort gewiß niemals wieder zurückkehrt. Die Preußen zahlen bloß für ihre Weine dem König von Frankreich gewiß jährlich zweimal soviel als ihrem König.

(26 Wer Banconoten haben will, muß Vermögen haben, solche zu bekommen, muß also Geld oder Geldeswerth dafür geben können.

Dieß

Zetteln, welche durch diese Anstalten in Umlauf kommen, werden durch das Zutrauen und die

Diese gewiß richtige Voraussetzung zeigt also schon, daß niemand durch Verfertigung von Banconoten mehr Vermögen erhalte, als er schon hat, sondern, daß sich alles auf die leichtere Mitführung und Uebermachung von Summen einschränke.

Der Kaufmann, der hierauf am meisten zu sehen hat, hat Wechsel, die eine weit beßere und in der That noch leichtere Circulation als Banconoten veranlaßen, da ein klein Stück Papier die ganze schuldige Summe enthält, und ich glaube kaum, daß der Kaufmann weit sicherer bei Banconoten gehe.

Ein guter abhänden gekommener Wechsel ist von einem unrechtmäßigen Besitzer nicht, oder doch nur durch einen leicht zu entdeckenden Betrug, aber jede entwendete Banconote, ja selbst eine ganze falsche ist in Zahlung zu bringen.

Es ist also gar nicht abzusehen, warum solche als das Vermögen des Staatsbürgers vermehrend angesehen werden sollten, außer in großen handelnden Staaten, die ihren Vortheil in der Handlungsbilanz baar erhalten, und hierdurch sich nur noch Nebenvortheile stiften wollen, sind sie vielmehr gemeiniglich nur die Zuflucht eines Staates, dem es an klingender Münze fehlt.

Graf Mirabeau sowohl als Herr von Grossing gestehen dieses schon so vollständig zu, daß es unnöthig ist, solches erst zu erweisen.

a) Nirgend fand ich hierin die Anstalten vortreflicher als in Wien. Die dort sogenannten Banko-

Gewißheit, die man hat, sie sogleich und immer in baares Geld verwandeln zu können, zu einer Gattung von wirklicher Münze, die weil sie nicht allgemein und ausser Land, wenigstens nicht in so grosser Menge gangbar ist, das Geld innerhalb Landes ersetzt, und macht, daß man sich

kozettel sind eine förmliche Goldmine, aus welcher der Wiener Hof schon manchesmal in dem äussersten Nothfalle und drückendstem Geldmangel das schönste und beste Geld geschöpft hat, und selbst jeder Partikulier findet dabei seine offenbarsten Vortheile. Es ist eine schöne Sache, wenn man die grösten Geldsummen in seiner Briefstasche herumtragen kann. In Preussen kennt man diese vortrefliche Anstalt nicht, die der ganzen Monarchie neuen Saft und Leben geben würde. Diese Anstalt ist beinahe das einzige Mittel, um dem Geldmangel in einem Lande abzuhelfen, und alle Bestandtheile des Kommerzes und überhaupt alle Nahrungszweige zu beleben, worüber ich mich aber bei einer andern Gelegenheit deutlicher und umständlicher erklären will.

ſich nicht darum bekümmert, wenn es auſſer Land läuft 27) b).

G 4 Se-

27) Hieraus läßt ſich ſchon abnehmen, warum Friedrich der 2te die Banconoten nicht in Cours bringen wollte.

Man bekümmert ſich nicht darum, ſagt der Graf von Mirabeau, wenn das Geld außer Land läuft, man kann ja mehr Banconoten machen, man kan dadurch das Geld innerhalb Landes erſetzen. Eine Handlung, die Friedrich der 2te ſehr beherzigte.

Der Schleichhändler im Großen, der Waaren von auswärts hereinkommen laßen will, hat ein leichtes Mittel mehr, dieſes zu verbergen, welches Wechſelgeſchäfte in manchen Fällen gar nicht zu laßen, oder doch nicht ſo leichte machen: Warum ſollte alſo derjenige, der ſeinem Vaterlande fremde Gelder gönnt, nicht wünſchen den Eingang derſelben zu erleichtern?

Der Staat aber, der das Uebergewicht in der Handlung nicht hat, nicht ganz ſicher ſolches auf ſeiner Seite hat, beſonders der, ſo nur durch die äußerſte Anſtrengung und Aufmerkſamkeit die Gleichheit zwiſchen Ein- und Ausfuhr herſtellen und erhalten kann, muß ſorgfältig über die Ausfuhr des Geldes wachen und daher Bedacht nehmen, ſolche einzuſchränken. Dieſes kann aber bei Banconoten nicht leicht oder vielmehr wohl gar nicht ſtatt finden.

Der Schade läßt ſich anfangs nicht ſo ſehr bemerken, aber wenn die Banconoten auswärts ſchon zu ſehr in Cours ſind, wenn nun das baare Geld dafür verlangt wird, und der Staat dann mehrere Noten machen laßen muß, um das numeräire anſcheinend zu vermehren, ſo zeigen ſich die gefährlichen Folgen bald und ganz.

Das

Sehen Sie, Sire! die Einrichtungen, nach deren Ausführung Sie geitzen sollten. Glücklich der Staat, wo der Landesfürst, nachdem er seine Unterthanen zu dem Zutrauen, zu der grö-
sten

Das baare Geld ist allmälig verschwunden, die Noten werden immer häufiger präsentiret, um baar Geld zu haben, man kann nur nicht mehr den ganzen Betrag baar auszahlen, man muß also nach und nach den Theil der baaren Bezahlung verringern. Der Ausländer sieht nun, daß es an klingender Münze fehle, er nimmt also die Noten zu einem geringerm Preise an, der Verlust ist also da, der Einkauf wird theurer, die Waaren steigen im Preise, und Gesetze erhalten den angenommenen Werth der Banconoten nur noch im Staate selbst.

Das ganze, schöne, schöpferische Projekt, ist also nun für solche Staaten, die den Vortheil der Handlung auf ihrer Seite haben, aber bei manchen andern Staaten ist es ofte nur das letzte traurigste Mittel, insonderheit für diejenige, denen es an klingender Münze fehlt.

b) Das ist wieder zu viel gesagt. Frankreichs sogenannte Cailles d'escompte zeigen es deutlich, wie gefährlich es sey, wenn man das Geld zu sehr ausserhalb Landes laufen läßt Man muß dem Gelde als Waare keinen unmittelbaren Zwang anthun, aber da es nicht nur Waare, sondern auch Münze ist, so muß man doch zugleich auch darauf sehen, daß man sie in einem Staate immer auch in gehöriger Menge hat 28.)

28) Man vergleiche diese Stelle mit dem, was der Herr von Grossing darüber in seinem Staaten Journal

sten innern Sicherheit c) gewöhnt hat, in seiner eigenen Schatzkammer die Mittel findet, um ähnliche Anstalten zu seinem eigenem Nutzen einfüh-

nal Heft 1, und ad G in Nr. 9. der Berliner Intelligenzblätter de 1787. Seite 66. sagt und urtheilt, wie behutsam man zu gehen habe, und ob es dann so sehr leichte sei, die ganze Staatswirthschaft auf einige allgemeine und leicht scheinende Grundsätze zurückzubringen, als man so gerne glaubend machen will.

Doch müßen die Verfehler solcher Meinungen selbst Einschränkungen machen, dann so ist nach dieser Note das Geld auch schon mehr als Waare.

c) Diese innere Sicherheit läßt sich gar nicht hoffen, so lange die Fürsten sich die Gewalt anmassen, durch ein blosses: das ist unser Wille, irgend einen Unterthan um Ehre, Vermögen, oder gar ums Leben zu bringen, wie es täglich nicht bloß in dem despotischen Frankreich, sondern auch in unserm freien Deutschland geschieht. Es ist eine schöne Sache, Mensch zu seyn; allein es ist auch kein unglücklicheres Geschöpf unter der Sonne, als ein Mensch, der Sklave seyn muß, und das sind wir Europäer doch fast Alle . . alle, die wir nicht Landesfürsten, Minister und Hofgünstlinge oder ihre Klienten sind.

ren zu können! Wie viele fiskalische Erfindungen, erzeugt durch Schurkengeist unter dem Schutze der Dummheit und einer boshaften Regierung, wie viel unvernünftige, tirannische Auflagen würde man durch den Gewinn des Interesse von dem Gelde, das durch diese Münze des Zutrauens vorgestellt wird, vertilgen! Kann wohl jemals ein Landesfürst eine sanftere, natürlichere, ergiebigere Abgabe und Steuer empfangen d), als das Interesse dieser Gattung von

d) In Oesterreich muß jeder ohne Ausnahme die Hälfte seiner Steuern und Gaben in Bankozetteln zahlen. Eine gewiß vortreflichere Einrichtung als die in Preussen ist, wo man die meisten Abgaben in Friedrichsd'oren zu 5 Thalern zahlen muß, die man doch nicht anders, als um 5 Thaler 8 bis 9 Groschen einlösen kann. Welche empörende Ungerechtigkeit 29)!

29) Im Jahr 1764 konnte Friedrich der 2te die Marck fein so gut zu 13 Rthlr. 8 Gr. und noch geringer, als zu 14 Rthlr. ausprägen laßen.

Er wählte den Münzfuß zu 14 Rthlr, um das Umschreiben so vieler Capitalien und vieler Kauf- und anderer Contracte zu vermeiden.

Hätte er aber den zu 13 Rthlr. 8 Gr. gewählt, so bezahlten wir alle Abgaben nach diesem Münzfuß. Die

von Geld ist, das ihm nichts kostet, und doch einen so reichen Nutzen trägt? Eine solche Auflage zahlt man mit Freuden, denn die Industrie borgt gerne, und wo der Landesfürst Industrie hat, dort hat sie auch immer der Unterthan e)

Die Schilderung dieser Betrachtungen, die Sie noch mit so viel Zügen, die mir nicht einfallen, und mit so vielen, die ich der Länge wegen nicht anführen will, ausfüllen können, wird sie auf folgende Punkte führen.

1. Zur Vertheilung Ihrer übermäßigen Domänengüter zwischen Ackersleuten, welchen Sie den dazu erforderlichen Vorschuß geben, und ih-

nen

Dieses wird wohl niemand bezweifeln wollen.

Wäre also eine empörende Ungerechtigkeit vorhanden, so würde die Ausprägung zu 13 Rthlr 8 Gr. die Mark, oder noch geringer, solche eher enthalten, und zeigt die Note genugsam, wie sehr der Herr von Grossing es sich angelegen sein lassen, Ursachen zum tadeln und harten Ausdrücken zu suchen, ohne die Veranlaßung dazu vorhero genau zu prüfen.

e) Ausgenommen, wo die Industrie des Fürsten gerade dahin geht, die Industrie seiner Unterthanen ganz zu ersticken.

nen das Eigenthum dieser Grundstücke in Erbpacht, der aber bloß in Erzeugnissen der Erde f) zahlbar seyn müste, 30) überlassen sollten, damit solchergestalt Ihre Einkünfte mit dem Anwachse des Geldwerthes ebenfalls anwachsen könnten.

2. Zu einer gehörigen Mäßigung (in der Erwartung des glücklichen Zeitpunkts, wo Sie selbe ganz abschaffen können) mittelbarer Auflagen, der Accise, Zölle, u. s. w. deren Ertrag immer in dem Maasse anwachsen wird, in welchem die Grösse der Abgabe und die Strenge, sie einzuheben, abnimmt; denn die durch grösseren Gewinnst angelockte Kontrebandsucht weiß sich

f) Dieser von so Vielen vorgetragene Vorschlag gehört unter diejenigen Wünsche, die dem Wünschenden nur um so schädlicher seyn würden, im Fall sie in Erfüllung giengen.

30 Eine Erbpacht in Erzeugnißen der Erde ist wohl die offenbarste Ungerechtigkeit. Denn trägt der Boden alle Jare das, was er in guten Jaren bringen soll und wie soll Erbpächter bestehen können, wenn er nach dem Ertrage z. B. drei Rthlr vor den Scheffel haben soll, und er ihm nur zu 18 Gr. angerechnet wird?

sich immer Gönner unter denjenigen zu verschaffen, deren Pflicht es ist, sie zu unterdrücken, und Mithelfer unter denen, deren Handwerk es eigentlich ist, sie zu verfolgen. Mann kann ja ausserdem diese unglückliche Gattung von Abgabe, durch eine natürliche, sehr billige Vergrösserungen der Grundsteuer ersetzen, von welcher kein Grundstück ausgenommen seyn sollte 31)

g)

31) Der Herr Graf von Mirabeau, der nach der Seite 82 es eine übermäßige Last nennt, wenn die Geistlichkeit den 50sten, der Adel den 33sten und das übrige Volk den 17ten Theil ihrer Einkünfte abgeben sollen, ist also auch ein Vertheidiger der Grundsteuer, die unter mehrern auch sein Vaterland in solche Unruhe versetzt hat, und wofür jeder Besitzer liegender Gründe zittern muß.

Warum setzen die Herren, die solche Vorschläge thun, sich nicht hin, und berechnen, was der Staat gebraucht und wie viel also auf den Ertrag der Grundstücke kommen würde, wenn diese alle Staatslasten alleine tragen sollen?

Sie müsten dann gleich übersehen können, daß es vielleicht ganz unmöglich, oder doch, daß schon bei Einführung einer solchen Auflage alle Besitzer liegender Gründe in die gröste Armuth versezt werden

müs

g) Sehe man alle nur erdenkliche Gattungen von Steuern, Abgaben und Auflagen durch, und man wird finden, daß das Erdreich doch immer die Urquelle ist, aus welcher sie entsprin- gen, und daß alle diese Gattungen von Abga-

ben

müßten, die vorhero höchstens bis zur Hälfte verschul- det gewesen wären.

Glauben sie aber dann noch die Ungerechtigkeit ent- schuldigen zu können, die Claße der Landleute und alle Besitzer liegender Gründe so viel ärmer, oder gar zu Bettler zu machen, so können sie sich dann ganz über den Grundsatz wegsetzen, daß alle und jede Unter- thanen, nicht aber die Besitzer liegender Gründe al- lein, zu den Staatslasten beizutragen schuldig sind, weil öffentliche Ruhe, Schutz und Sicherheit für al- le ist, ja sie können es dann immer als die gröste Wohlthat betrachten, und berechnen, daß durch eine solche Auflage der Werth der liegenden Gründe bis über die Hälfte herunter gebracht worden sei, wenn man gleich sonsten, den hohen Werth derselben als den sichersten Beweis des Reichthums eines Staats betrachtet hat.

g) Man lese hierüber das, was ich in diesem Jour- nale über die Grundsteuer bereits gesagt habe, und entweder in diesem Stücke noch, oder im nächsten darüber sagen werde.

ben um so lästiger sind, jemehr sie sich von dem Erdreiche entfernen. Wie viel Schikanen, Neckereien, Untersuchungen, Verbote, Unordnungen würden sodann verschwinden! .. Dies sind weit gehäßigere, weit mehr peinigende Geiseln, als selbst die Last der Abgaben, die immer mehr durch ihre üble Einrichtung, als durch ihre Grösse unterdrückt. Sodann würde auch das kunstreiche Verbrechen verschwinden, mit dem man in Ihren Staaten vor der Regierung Ihres Vorfahrers ganz unbekannt war, das Verbrechen der Kontrebande 32) nämlich, die den Betrug zur Grundsäule des Kommerzes macht, die Sitten verdirbt, und eine allgemeine Verachtung der Gesetze erzeugt. Dann wird auch das entsetzliche Recht wieder in die Hölle, aus welcher es entstanden ist, zurückgewiesen werden, daß Ihr Vorfahrer der Zoll- und Accisverwaltung ertheilt hat, nach Belieben und Willkühr

die

32) Hier und in den folgenden Sätzen spricht lediglich der Franzose, der die freie Einfuhr seiner Landeswaaren auf alle nur erdenkliche Art zu befördern sucht. Denn so lange verbotene Waaren bleiben müssen, so lange werden auch Contrebandiers vorhanden sein, ein Name, der doch nur immer französischen Ursprungs ist.

die Bestrafung der Kontrebande zu erschweren und die Geldstrafen zu vervielfältigen.

3. Zum festen Entschluß, und unveränderlichen System den Transitohandel auf alle nur mögliche Art zu begünstigen, das für Ihre Staaten ganz verloren gehen wird, wenn man noch länger fortfährt, die Fremden zu necken, oder welches vielmehr schon gänzlich verlohren gegangen ist. Die Neckereien und Verzögerungen, die durch die Einnahme der auf diese Gattung von Kommerz gelegten Zölle verursachet werden, wie auch die unglückliche Wachsamkeit, damit keine Kontrebandwaare auf die Messen zu Frankfurt an der Oder gelange, haben die schädliche Wirkung hervorgebracht, daß die Pohlen, die vormals in dieser Stadt und zu Breslau einen sehr einträglichen Handel trieben, diesen Städten jetzt ganz ausweichen, und sich lieber den Umweg von mehr als hundert deutschen Meilen durch einen grossen Theil von Pohlen, Mähren und Böhmen gefallen lassen, um nach Leipzig zu kommen. Dieser Ursache wegen ist auch diese Stadt, deren Lage doch dem Kommerz nicht so günstig ist, als jene von Frank-

furt an der Oder. h) die ein grosser schiffbarer Fluß durchströmt, seit funfzehen Jahren eben in dem Maasse angewachsen, in welchem diese hier abgenommen hat. Dieser Vorfall vergrössert sich täglich, und das in einem Zeitpunkte, wo die Revolution von Amerika den nordischen Ländern mit einer so grossen Konkurrenz drohet i).

Be-

h) Nie wird in Frankfurt an der Oder ein blühendes Kommerz entstehen. Berlin ist der einzige Ort in den preußischen Staaten, wo zweimal im Jahre eine auf den Leipziger Fuß eingerichtete Messe angelegt werden sollte, und man würde die glücklichsten Folgen in kurzer Zeit davon erleben. Die Messen müssen in der Stadt gehalten werden, wo eigentlich die meisten Fabricken und Manufakturen sind, und diese findet man nur in Berlin. Der Umstand, daß es die Residenzstadt sey, hindert die Sache nicht nur nicht, sondern verbessert sie vielmehr, weil die Konkurrenz der Käufer dadurch nur grösser seyn wird.

i) Der Franzose hat hier das Wort drohen anstatt versprechen gebraucht, weil diese Konkurrenz in den nördlichen Ländern freilich Frankreich mit einem grossen Verlust bedroht, aber auch um so mehr Gewinnst den Preußischen und andern Nordländern verspricht.

Benutzen Sie, Sire! diesen vielleicht letzten Zeitpunkt, wo der Transitohandel für Sie ein wichtiger Gegenstand seyn kann; begünstigen Sie denselben durch die Erleichterung der Zölle, die ihn jetzt in seinem Laufe hemmen; begünstigen Sie ihn durch eine einfachere Einrichtung des Zollwesens, und durch das Zutrauen, das Ihre Herzensgüte und großmüthige Wohlthätigkeit einflössen wird. Es bietet sich Ihnen hierzu der glücklichste Augenblick und die schönste Gelegenheit an, da einige von Ihren Nachbarn sich eben durch thörichte k) Verbothe auszuzeichnen suchen.

4. Zur gänzlichen Vertilgung der Monopolien, zu dieser blos Ihnen vorbehaltenen Ehre. Die Monopolien widersprechen nicht nur der Billigkeit, sondern auch dem gesunden Menschenverstande, und sind in Ihren Staaten eine so

k) Bricht der Krieg zwischen Türken und Oesterreich los, so muß das österreichische Kommerz jetzt durch das Waarenverbot des Kaisers auf einmal bankrut machen. Schon die blosse Kriegeserklärung der Türken hat diesem Kommerz bereits einen Stoß gegeben, von welchem es sich schwerlich jemals wieder erholen wird.

so fruchtbare Quelle von Fluch und Haß. Die Preußischen Handelsleute, angespornt durch das Beispiel monopolischer Gesellschaften (die Natur wacht über die Erhaltung des Menschengeschlechts, und weis selbst aus dem Bösen das Gute hervorzubringen) und die zum Handel so bequeme Lage Ihrer Staaten haben indessen, ungeachtet der so häufig verschwendeten Bemühungen, um ihre Industrie zu ersticken, doch einige glückliche Fortschritte im Kommerzfache gemacht, und sie würden beim ersten Stral einer Hoffnung, alle Monopolien abgeschaft zu sehen, gerne durch freiwillige Beisteuer und Abgaben einen guten Theil des Abgangs wieder ersetzen l), den ein neues System beim ersten Anfange in Ihren Einkünften verursachen könnte.

5. Endlich zur größten unter allen sowohl politischen als Finanzunternehmungen. Sie werden der Industrie, den Künsten, Handwerken, dem Kommerz ihre ursprüngliche Freiheit wieder geben; dem Kommerz, das von Königen

 nichts

l) Es steht noch zu erweisen, ob durch ähnliche Einrichtungen in den königlichen Gefällen wirklich ein Abgang entsteht. Ich meines Theils behaupte immer das Gegentheil.

nichts fordert, als nicht gestört zu werden. m) Wenn Sie ernsthaft die Beschaffenheit dieser kindischen Manufakturen untersuchen werden, die niemals die Konkurrenz mit fremden Waaren aushalten können 34), als welche an Güte sowohl

m) In diesem Grundsatze liegt eigentlich die ganze Kommerzkunst, in soweit sie ein Gegenstand der Staatskunst ist 33).

33) Hiernach besteht die Staatskunst also blos darin, dem Kaufmann allein einen Gewinn zu verschaffen, ohne sich darum zu bekümmern, ob ein Paßivhandel den Staat nicht endlich ganz arm machen, und seinen Nachbarn Gelegenheit geben werde, ihn zu erobern, so bald Gelegenheit dazu sich darbeut, oder nach Willkühr sich darin zu theilen.

34) Der Herr Graf von Mirabeau billigt durch das, was er hier anführt, selbst das Verbot fremder Waaren, wenn es gleich seine Absicht nicht gewesen ist. Es ist auch unleugbar, daß bei anzulegenden Fabriken nur das Verbot der fremden Waaren, oder Prämien, die Konkurrenz aushaltbar machen können, und daß leztere immer vermehrt werden müssen, wenn ein anderer Staat Prämien auf die Ausfuhr sezt. Für den Käufer sind diese Mittel größtentheils von einerlei Wirkung.

Es

wohl als an Wohlfeilkeit sich so sehr unterscheiden, so werden Sie selbst sehen, daß diese Manufakturen es auf keine Art verdienen, mit so vielem Schaden unterstützt zu werden, n) und

Er muß entweder die Waaren theurer bezalen, oder zu den Auflagen mit beitragen, die der Staat einführen muß, um die Prämiengelder bezalen zu können. In allen Fällen trift auch den Käufer die ganze Ausgabe, wenn man den Armen, der vielleicht nie solche Waaren braucht, nicht der neuen Auflage mit aussetzt.

Der Herr Graf von Mirabeau und der Herr von Grossing müssen also beweisen, daß ein bloßes Paßivkommerz nicht nachtheilig sei, oder das Verboth der auswärtigen Waaren oder eine angemessene Prämiensteuer billigen.

Sie werden aber in Rücksicht der letztern nicht aus den Augen setzen, daß die einländische Waaren von Zeit zu Zeit verbessert werden und nach Proportion im Preise fallen, daß also das Verbot der auswärtigen Waaren den Nachkommen immer weniger fühlbar werde, daß es aber noch wohl keinen besonders souverainen Staat gegeben habe, wo man eingeführte Auflagen ganz aufhebt.

n) Die Preußische Regierung will bis diesen Augenblick diese für ihre Staaten so wichtige Wahrheit

und alle diesfällige Verbote werden in Ihren Staaten verschwinden. Um die schlesische Lein-

wand

heit noch nicht erkennen 35), und darum werden auch nirgend auf der Welt so schlechte und zugleich so theure Waaren verfertiget als hier. Eine ganz unverfälschte Waare zu finden, ist hier ein förmliches Wunderding, und Künstler sowohl als Handwerker, Kaufleute und Fabrikanten wissen hier von Treue und Glauben nichts, der doch eigentlich die erste Grundsäule des Kommerzes ist. Alles dieses rührt, ausser der zu übermäßig grossen Begünstigung der Fabrikmonopolisten, auch von daher, daß in den Preußischen Staaten kein eigenes Merkantilgericht anzutreffen ist, ohne welches doch das Kommerz unmöglich bestehen kann; denn in Kommerzgeschäften kommt alles oft auf einen einzigen Augenblick an, die gewöhnliche Justitz aber ist ein entsetzlich langsam Ding, so wie zur Leitung der Merkantilgeschäfte nicht Juristenwitzelei, sondern gesunder Menschenverstand erfordert wird.

35) Es ist doch wirklich Schade, daß die Preußische Regierung sich nicht bewegen laßen will, durch die ganz unbedingt nachgelaßene Einfuhr aller auswärtigen Waaren den Staat arm zu machen und die Zahl seiner Einwohner um ein Fünftheil wenigstens vermindert zu sehen.

wand zu begünstigen, hat man die Fabrikanten derselben von der Militär=Konskription losgesprochen, und diese Leinwand ist jetzt der erträglichste Gegenstand Ihres Kommerzes. In keiner Ihrer Provinzen findet man blühendere Fabriken als in Westphalen, und vorzüglich in der Grafschaft Mark, und doch hat der Hof für diese Fabriken nie etwas mehreres gethan, als daß er sie von Innen nicht peinigte. Ich sage von Innen; denn alle Produkte der Industrie der preußischen Unterthanen jenseits der Wesel werden in den übrigen preußischen Staaten für fremd und verboten angesehen. Eine Ungerechtigkeit, die eben so gehäßig als abgeschmackt ist, und die Eure Majestät nicht länger dulden werden. Sie werden, Sire! alles dies in Freiheit setzen und keine Privilegien erhalten. Die ein Privilegium verlangen, sind entweder Dummköpfe oder Betrüger, und es zu bewilligen, ist das beste Mittel, um die Industrie in ihrer ersten Geburt zu ersticken. Es giebt zwar in England auch Monopolien, aber diese sind so eingerichtet, daß sie eben so viel als nichts bedeuten. Die Irrländer lassen keine mehr zu; die Regierung und die Dubliner Gesellschaft geben

Prä=

Prämien, Vorschüsse, aber unter der Bedingniß, daß kein Privilegium verlangt werde. Sire! das schönste, sicherste Mittel, um alles das zu haben, was die Natur nicht verbietet, ist die Freiheit, oder die Verschwendung alles dessen, was den Menschen entweder durch moralische Empfindungen oder durch physikalisches Wohlseyn anlocken kann. Jedes Privilegium verletzt das Erstere und vertilgt das Zweite.

Ich bitte Sie, Sire! wohl zu bemerken, daß mein Vorschlag nicht dahin zielt, alle diese Afterzweige, die den Thron verunstalten und ganz erschöpfen, auf einmal und ohne alle Vorsicht zu heben, und zu vertilgen. Allein ich beschwöre Sie auch, Sire! sich nicht durch die eingebildete Furcht eines daraus entstehenden Kassadefektes davon abhalten zu lassen, den Ihre Finanzräthe, blos mit ihrem eigenen Daseyn beschäftiget, als groß zu schildern nicht ermangeln werden. Der Einzige unter ihnen, der in Wahrheit eine grosse Kenntniß der allgemeinen Verhältnisse des Kommerzes hat, und von welchem Sie wahrhaft geschickte Dienste erhalten werden, sobald Sie Ihr System unveränderlich nach einer andern Ordnung der Dinge richten

werden,

werden, als jene ist, durch welche man seine Talente geschändet hat. Struensee o) wird alle meine Grundsätze unterzeichnen, und Eurer Majestät Mittel genug an die Hand geben, um den Abgang der Fiskal-Expressungen zu ersetzen. So ist z. B. die Abänderung der Abgaben ein neues Fach, das, in den Händen eines so aufgeklärten Mannes, Ihre Einkünfte eben durch die Erleichterung der allgemeinen Last vermehren würde.

England das dazu gemacht ist, um der Lehrmeister aller Staaten zu seyn, und vorzüglich den menschlichen Verstand in Erstaunen dadurch zu setzen, daß es ihm die unendlichen Quellen eines Zutrauens entschleiert, zu dessen Erhaltung man die Mitwirkung des Ganzen zu verschaffen weiß, England sage ich, hat hierin unlängst eine sehr schöne und glückliche Erfahrung gemacht; man hat da den auf Thee gesetzten Zoll abgeschafft, und an dessen Stelle, mit

o) Geheimer Finanzrath in Berlin, der den größten Einfluß auf das königliche Monopol hat, das den Nahmen einer Seehandlungskompagnie führt. Er wird hier auf eine Art gelobt, die weit ärger als der bitterste Tadel ist.

einem bewundernswürdigen, glücklichen Erfolg, die Fenstertaxe eingeführt. Lassen Sie sich, Sire! von der ganzen Beschaffenheit dieses Verfahrens unterrichten; sie ist mit allen ihren Folgen in einem Werke beschrieben, das Ihnen grosse Vorschläge entdecken und geben wird p). Ihr das Allgemeine umfassender Geist wird ein Zutrauen zu der Industrie eines redlichen Mannes und zu den Hülfsmitteln seiner durch Erfahrung und Talente unterstützten Empfindsamkeit fassen, wenn das Unglück überhäufter Auflagen noch länger dauren soll, und ihre Einrichtung fehlerhaft ist. Allein, Sire! wenn Sie gezwungen seyn werden, um die unveränderlichen und doch zugleich höchst verderblichen Abgaben zu ersetzen, die grossen Zinsen zu suchen, die von Schulden machenden fremden Mächten gezahlt werden, wo wird sodann das Unglück seyn? Welch ein Vortheil wird sodann einem Lande daraus erwachsen, das Schäze hat, wenn man diese

p) Diese grossen Vorschläge sind entsetzlich klein, und Preussens Monarch hat dadurch einen neuen Beweis seiner männlichen Einsicht gegeben, daß er den kindischen Einfällen eines Mirabeau und Konsorten kein Gehör gab.

diese Schätze dazu anwenden würde, eben diese grossen Zinsen ins Land zu ziehen, wodurch die benachbarten fruchtbarsten Staaten so sehr entkräftet werden? Warum ergreift man nicht die Gelegenheit, die sie selbst darbieten, ihnen auf diese Art die Stärke zu benehmen, wodurch sie Ihren Staaten gefährlich sind? q) Sehen Sie nicht, Sire! daß dies das Mittel wäre, sich ohne Gefahr eben Ihre grösten und mächtigsten Feinde zinsbar zu machen; indem selbst jene Staaten, die thöricht genug wären, daß sie ihre Gläubiger betrügen und berauben wollten, es wegen der allgemeinen Einrichtung des Kommerzes nicht mehr thun können.

Es bleibt noch übrig, zu wissen, wem Sie die Verwaltung dieser so wichtigen und bedenklichen Geschäfte überlassen werden. Es steht einem

q) Wieder ein sehr unüberlegter Vorschlag. Ein mächtiger, furchtbarer Staat würde durch eine solche Geldanleihe nur noch mächtiger werden, und immer Mittel finden, der Zahlung auszuweichen.

nem Fremden nicht zu r), über den Werth Ihrer Unterthanen zu urtheilen; es giebt indessen, Sire! Einen darunter, dessen Talente in Frankreich und England sehr geschätzt werden, und den ich daher hier frei nennen darf. Es ist der Baron von Kniphausen s), der sehr gut in den Ländern, wo er gedienet hat, die Menschen und die Geschäfte kennt, vorzüglich aber die Theorie der Staatskassen. Allein, Sire! stellen Sie dazu vor allem auch Kaufleute dazu an. Bei diesen findet man gemeiniglich am meisten Talente

und

r) Warum nicht? Ein Fremder kann hierin weit leichter urtheilen als ein anderer, vorzüglich wenn es ein Fremder ist, der nicht herumreist, um Gunst zu betteln.

s) Vormals Preußischer Gesandter in Frankreich und England, jetzt aber zu alt, als daß er mit Nutzen dem Staate zu dienen fähig wäre. Indeß hat Mirabeau auch hier seine gute Ursache gehabt, warum er ihn vorschlug, denn der Franzose hatte wirklich die Absicht und Hofnung gefaßt, Preußischer Minister zu werden; allein er sowohl als seine Gönner scheiterten auf eine Art in ihren Erwartungen, die der Denkungsart des Monarchen Ehre macht.

und Rechtschaffenheit t), und von ihnen kam endlich die Theorie der Ordnung her; was kann man aber wohl ohne Ordnung machen? die Kaufleute sind gemeiniglich mäßig, sind nicht stolz u), und verdienen schon auch unter diesem Gesichtspunkte den Vorzug. Glauben Sie, Sire, daß die aufgeklärtesten, vernünftigsten und menschlichsten sich von Ihnen entfernen werden, wenn sie nicht anders, als durch sinnlose Verzierungen der Eitelkeit, nach welchen der Adel mit so vielem Unsinne geitzt, belohnt werden sollten. Man kann diese eiteln Verzierungen nicht annehmen, ohne die Grundsätze mit Füssen zu treten, deren Ausübung man doch den Ruhm, Belohnungen verdient zu haben, allein verdanken muß, ohne jene Klasse wieder zu verachten, die

t) Sonst glaubte man, daß ein Kaufmann immer auch ein rechtschaffener Mann seyn müsse, allein die tägliche Erfahrung zeigt es, daß dieser Glaube ein sehr grober Irrthum sey.

u) Gerade umgekehrt. Es giebt keine unerträglichere, abgeschmaktere Gattung von Stolz, als eben den Kaufmannsstolz, und ihre Prachtsuche kennt keine Gränzen mehr.

die man durch Ehre auszuzeichnen sucht, und ein Ihres Zutrauens würdiger Kaufmann würde sich nicht entschliessen, sich jemals wider Leute seines Standes durch eine solche Undankbarkeit zu versündigen. Nimmt indeß Einer unter ihnen irgend eine solche Auszeichnung an, so ist das ein sichtbares Kennzeichen, daß er der Mann nicht sey, der sich zu irgend einem solchen Staatsgeschäfte paßt. Englands grosser Pitt ist in dem Lord Chatam verstorben, und dieser konnte es nie verschmerzen, daß er seinen Ruhm solchergestalt verrathen und befleckt hat. Die Dienste der Kaufleute, die Sie anstellen werden, müssen, anstatt die abentheuerliche Ungleichheit zu vervielfältigen, die bereits alle Stände Ihrer Staaten verunstaltet, sie vielmehr vertilgen helfen. Dies wird die beste Belohnung solcher Leute seyn, nicht aber die eiteln Titel des Adels, oder noch eitlere Verzierungen.

Allein, Sire! ich mißbrauche bereits zu lange die kostbaren Augenblicke, wo eben der Zepter in Ihre Hände fällt. Was kann ich dieser Schrift noch beisetzen, was Ihre eigene Betrachtungen, von Thatsachen genährt, die Ihnen täglich in die Augen fallen müssen, nicht tausend-

mahl

mal besser als Ich sagen können? Ich glaubte, daß es nicht unnütze seyn könnte, diese Ideen in einem Augenblicke zu erneuern, wo eine so neue Gattung von Daseyn, eine so grosse Verschiedenheit der Geschäfte, und die Vielfältigkeit der Interessen und Ränke, die sich um Ihren Thron her zu kreuzen und zu stossen anfangen, Ihnen diejenige Ruhe des Geistes entreissen könnte, die zum Forschen, Betrachten, Wählen erfordert wird. Ich getraue mirs zu hoffen, daß Ihnen meine Freimüthigkeit nicht mißfallen wird. Sind Sie, o Friedrich! davon gerührt, so denken Sie diesen freien, aufrichtigen aber ehrfurchtsvollesten Zeilen mit Aufmerksamkeit nach, und sagen, geruhen zu sagen:

„Sieh hier etwas, was man mir niemals „bekennen wird, oder wovon man mir vielleicht „täglich eben das Gegentheil vorsagen und be„haupten wird. Die herzhaftesten Leute zeigen „den Königen nichts als verschleierte Wahrhei„ten; hier sehe ich die Wahrheit ganz bloß in „ihrer ächten Gestalt . . . . . O! dies ist mir „nützlicher, mir mehr werth, als der feile Weih„rauch, mit welchem mich die Versemacher und „die akademischen Lobredner ersticken, die sich be-

„reits

„reits meiner in der Wiege bemächtigten, und
„mir selbst im Grabe keine Ruhe lassen werden.
„Ich bin eher Mensch, und nur dann erst Kö-
„nig. Warum sollte mich das beleidigen, daß
„man mich als einen Menschen behandelt? daß
„ein Ausländer, der von mir nichts verlangt
„und bald meinen Hof verlassen wird, ohne mich
„jemals wieder zu sehen, mit mir ohne Schminke
„spricht? Er bringt mir das zu, was seine Au-
„gen, seine Erfahrung, seine Studien, sein Ver-
„stand gesammelt haben; er giebt mir diese wah-
„re, freimüthige Ermahnungen unentgeltlich, de-
„ren keine Gattung der Menschen mehr bedarf,
„als Leute, die bloß für das allgemeine Beste
„eines ganzen Staats leben müssen; er hat gar
„kein Interesse, um mich zu betrügen; er kann
„keine andere als gute Absichten dabei haben...
„Ich will das mit Aufmerksamkeit untersuchen
„was er mir vorschlägt, indem der einfache, un-
„verdorbene Verstand, die Aufrichtigkeit und
„Offenherzigkeit eines Menschen, der kein ande-
„res Geschäft hat, als seine Vernunft und Den-
„kungskraft zu vervollkommen, doch mehr werth
„seyn könnte, als das alte Maschinenwerk der
„Staatsstellen und die Kniffe, die Formeln, die
diplo-

„diplomatischen Schimären und lächerlichen Ora-
„kelsprüche derer, die ein Handwerk daraus ma-
„chen, Staatsbeamte zu seyn."

Der von Ewigkeit her die Schicksale der Menschen lenkt, wache über Ihre Lebenszeit! er lasse sie Ihnen vergnügt und in ruhiger Thätigkeit, das ist, durch jene tröstreiche Arbeit erfüllt, vorbeifliessen, wodurch die Seele erhoben und gestärkt wird! und erhalte Sie bis zum spätesten Alter in dem Genusse der reinen Glückseeligkeit alles gethan zu haben, wodurch ein Volk glücklich wird, von dessen Schicksale Sie Rede und Antwort geben müssen, weil es Ihrer Leitung anvertraut worden ist 36.)

36.) Hauptbemerkung und Auseinandersetzung des Plans und der Vorschläge des Herrn Grafen von Mirabeau.

Die Vorschläge und Grundsätze des Herrn Grafen von Mirabeau enthalten also viele Widersprüche gegen einander selbst, und zielen auf nichts weniger ab, als alles dasjenige aufgeho-

ben und vernichtet zu sehen, was seinem Vaterlande nicht zum Vortheil gereicht, und was unter andern in dem 7järigen Kriege seine ganze Stärke und Nützlichkeit für das meinige gezeigt hat.

Die Gegenstände seiner einzuführenden Veränderungen, die er für Verbesserungen angegeben hat, betreffen a) den baaren Schatz, b) die Armee und deren Recrutirung, c) die Fabriken und Manufakturen, d) die freie Einfuhr aller fremden Waaren und freie Ausfuhr des Geldes, e) die freie Auswanderungen, f) eine Zettel-Banko, und endlich g) die Einführung einer Grundsteuer, die von einem solchem Betrage seyn soll, daß die Aufhebung der Zölle und Accise möglich, und hierin hat er den Herrn von Grossing fast durchgängig zum Vertheidiger, der in einer folgenden, noch unumgänglich nöthigen Anmerkung zu diesem Brief so gar sagt: der Graf von Mirabeau habe das Uebel weit schwächer geschildert, als es in sich selbst sei, und nur einen sehr kleinen Theil von den Fehlern angeführt, die in der Regierung des preußischen Staates bisher begangen worden wären; wenn er gleich dabei sagt, daß Mirabeau überhaupt sol-

che

che Vorschläge angebracht habe, durch deren Ausführung das Uebel nur immer vergrößert werden müßte, aber dann muste er solche vorhero nicht so sehr loben.

Ich will also einige Stellen über jeden dieser von mir bemerkten Sätze nach der Reihe in dem Briefe selbst lieber hieher setzen und wiederholen, um übersehen zu lassen, daß ich nicht zu viel auf Rechnung des Herrn Grafen von Mirabeau bringe, ja noch manchen Nebensatz übergangen habe, der mir nicht von der Wichtigkeit schien. Das Zusammensetzen dieser Stellen wird aber auch zeigen, daß der Herr Gra von Mirabeau selbst ofte das tadeln, ja so gar als schädlich darstellen wolle, was er doch vorhero mit den größten Lobsprüchen belegt hatte.

a.) Ueber den baaren Schatz.

Seite 17. Z. 1. Ihre Hülfsmittel sind gros. Sie sind der einzige Fürst in Europa, der nicht nur keine Schulden, sondern auch Schätze hat.

Seite 17. Z. 8. Einige Theile der Regierung, wie zum Beispiele die Zalbarkeit, verdienen Ihren Staaten grosse Lobsprüche.

Seite 89 Z. 4. 5. Nehmen Sie ihnen die volle Schatzkammer weg, die sich sehr leicht wieder ausleeren kann, und es bleibt darin nichts übrig, als Armuth und Elend.

S. 92 Z. 5. Nicht minder wahr ist es, daß es allerdings Thorheit sei, das Geld einzukerkern, oder Anlaß zu geben, daß es eingekerkert werde. Was würden Sie von einem Landesfürsten sagen, der das Verlangen trüge, große und gewaltsame Eroberungen zu machen, und seine Armee doch immer in Kasernen eingeschlossen halten wollte? Landesfürsten, die Schätze sammlen, sind in einem ganz ähnlichem Falle; sie setzen das außer Umlauf, was doch seinen ganzen Werth blos durch die Größe seines Umlaufs erhält.

S. 122 Z. 19. S. 123 u. f. enthalten zusammen folgendes. Wenn Sie ihren Schatz sonst nicht ausleeren können, so leihen Sie solchen an Schuldenmachende fremde Mächte, um sich durch die Zinsen davon zu bereichern (denken aber ja nicht daran, daß ofte Zinsen und die Capitalien gar nicht ohne Kriege zurück zu erhalten seyn würden, und daß es dann Ihnen oder ihren Nach-

kom-

kommen ofte selbst an Gelde fehlen könnte) und wenn Sie dieses gethan haben, so lernen Sie die Theorie der Staatskassen, (das ist, borgen Sie allezeit erst, wenn Sie was unternehmen oder ihre Armee marschieren lassen wollen.) Dann denken Sie auf neue Auflagen, um wenigstens die Zinsen bezalen zu können und nehmen endlich ihre Zuflucht zur Zettel Banko.

b.) Ueber die Armee und ihre Recrutirung.

S. 17. Z. 1 u. 4. Ihre Hülfsmittel sind gros. Ihre Kriegstruppen sind vertreflich.

S. 17 Z. 10. Die militairische Ordnung verdient ihren Staaten große Lobsprüche.

S. 32 Z. 21. In ganz Europa und nirgend mehr als in Ihren Staaten hat man den Unsinn gehabt, eben den nützlichsten Instinkt verloren gehen zu lassen, auf welchen sich die Vaterlandsliebe gründet. Man zwang die Menschen so zum Kriege, wie die elenden Viehheerden in die Fleischbänke zu gehen, da doch nichts leichter gewesen wäre, als den Staatsdienst für sie zum Gegenstan-

de der Nacheiferung und der Ruhmsucht zu machen.

S. 33 Z. 19. Das gemeinschaftliche Bündniß der bürgerlichen Gesellschaft verpflichtet ja ohnehin die Bürger eines gemeinschaftlichen Staats dazu, sich den Staatsfeinden zu widersetzen, ihr Eigenthum und jenes ihrer benachbarten Freunde wieder alle feindliche Angriffe zu schützen.

S. 34 Z. 18. Auszug hievon.) Erlassen Sie vor allen dem Unterthanen die letzten 10 Jahre des Kriegsdienstes.

Machen Sie hierauf die Verordnung, daß die Bauern in ihren Kirchspielen eine National-Miliz errichten, die sich am Sonntage mit der Erlernung der Kriegsübungen beschäftigt. Diese Nationalkompagnien sollen unter sich Grenadierkompagnien errichten, aus welchen nachmals die Rekruten für die regulirte Miliz genommen werden können, deren Aushebung blos der Wahl ihrer Cameraden nach der Mehrheit der Stimmen überlassen seyn muß. (Die vorhergehende Pflicht hängt also nur blos von der Wahl ab das gemeinschaftliche Bündnis wird also in eine Wahl ver-

verwandelt, die immer nur den treffen wird, der keine Stütze oder reiche Verwandte hat. Bis itzt aber war die Verbindlichkeit gleich und eine gewiße Größe, gesunde Glieder und Constitution waren die eigentlichen Erfordernisse eines Rekruten.)

S. 89 Z 5. Nehmen Sie ihnen den militairischen Ruhm und es bleibt darin nichts übrig als Armuth und Elend.

S. 89 Z. 21. Die Armee kann nicht immer, sie kann nicht lange die Grundlage der preußischen Macht ausmachen. Sie müssen also Ihre Armee von allen den innern Hülfsquellen reinigen, die eine weise Regierung auf festere, dauerhaftere Grundsäulen zu setzen weiß.

c) Ueber Fabricken und Manufakturen.

S. 61 Z. 12. Sehen Sie, Sire, die Einrichtungen, die eines großen Monarchen würdig sind, nicht aber Fabricken und Manufakturen, die mit ausschließenden Privilegien bewafnet sind.

S. 114 Z. 14. Zur gänzlichen Vertilgung der Monopolien: Nach dem Grafen von Mirabeau sind dieses aber alle preußische Fabricken und Manufakturen, die er nach Seite 80 Zeile 5 gar auf vierhundert zwölf berechnet hat) zu dieser blos Ihnen vorbehaltenen Ehre.

S. 115 Z. 18. Sie werden der Industrie, den Künsten, Handwerken, dem Kommerz ihre ursprüngliche Freiheit wieder geben, dem Kommerz, das von Königen nichts fordert, als nicht gestört zu werden. Wenn Sie ernsthaft die Beschaffenheit dieser kindischen Manufakturen untersuchen werden, die niemals die Konkurrenz mit fremden Waaren aushalten können, als welche an Güte so wohl als an Wohlfeiligkeit sich so sehr unterscheiden, so werden Sie selbst sehen, daß diese Manufakturen es auf keine Art verdienen, mit so vielen Schaden unterstützt zu werden, und alle diesfällige Verbote werden in ihren Staaten verschwinden.

b) Ueber die freie Einfuhr fremder Waaren und freie Ausfuhr des Geldes.

S. 97 Z. 9. Eben so verhält sich der Fürst, der die Ausfuhr des Geldes hemmt oder verhindert; eben so thörigt ist dieser wie der Erstere. Allein woher kommt diese Thorheit? Weil er sich fürchtet, daß das Gold nicht wieder in seine Staaten zurückkommt; und dies warum? weil sein Gewissen in geheim sagt, daß seine Unterthanen blos Sklaven und wegen seiner Tirannei ihres Eigenthums nicht sicher sind. (Also nicht darum, weil es voraus zu sehen ist, daß es nicht wieder zurückkehren werde?)

S. 116 Z. 2. Wenn Sie ernsthaft die Beschaffenheit dieser kindischen Manufakturen untersuchen werden, die niemals die Konkurrenz mit fremden Waaren aushalten können, als welche an Güte so wohl als an Wohlfeilheit sich so sehr unterscheiden, so werden Sie selbst sehen, daß diese Manufakturen es auf keine Art verdienen, mit so vielem Schaden unterstützt zu

werden und alle diesfällige Verbote werden in ihren Staaten verschwinden.

e.) Ueber die Auswanderungen.

S. 40 Z. 15. Man muß in Ihren Staaten glücklich sein. Geben Sie, Sire! Jedem die Freiheit Ihr Land zu verlassen, der darin nicht auf eine gesetzmäßige Art, durch besondere Privatpflichten (also soll die Hauptpflicht, sein Vaterland zu vertheidigen, aufgehoben werden?) zurückgehalten wird. Lassen Sie hierüber eine besondere Verordnung ergehen.

f.) Ueber die Zettelbanken.

S. 100 Z. 9. Allein, was macht man in Staaten, wo die Sicherheit des Staatsbürgers vollkommen ist, und wo man es als eine Hauptregel ansieht, daß der Werth des Geldes weder ein für allemal festgesetzt, noch dasselbe in hinreichender Menge für alle Tauschgeschäfte (warum setzte er dann nicht hinzu, zu allem baa=

baaren Einkauf? denn dieser gehöret ja in seinen Plan:) erhalten werden kann? Man hat öffentliche Staatskomtoirs, Banken und Bankopapiere erdacht Die Zetteln, welche durch diese Anstalten im Umlauf kommen, werden durch das Zutrauen und die Gewißheit, die man hat, sie sogleich und immer (viel verlangt von Staaten, die Fabricken und Manufakturen als überflüßig angesehen haben) in baares Geld verwandeln zu können, zu einer Gattung von wirklicher Münze, die, weil sie nicht allgemein und ausser Land, wenigstens nicht in so grosser Menge gangbar ist, (wenn es aber nothwendig wird, wie sieht es dann aus?) das Geld innerhalb Landes ersetzt, und macht, daß man sich nicht darum bekümmert, wenn es ausser Land läuft. (das nicht Bekümmern hierum ist es eben, was der Herr Graf von Mirabeau zu erhalten wünscht, um alles preußische Geld nach und nach in sein Vaterland überschickt zu sehen:)

g.) Ueber die Grundsteuer.

S. 108 Z. 6. Zu einer gehörigen Mäßigung (in der Erwartung des glücklichen Zeitpunkts

punkts, wo Sie selbige ganz abschaffen können) mittelbarer Auflagen der Accise und Zölle u. s. w.

Man kann ja außerdem diese unglückliche Gattung von Abgabe durch eine natürliche sehr billige Vergrößerung der Grundsteuer ersetzen, von welcher kein Grundstück ausgenommen seyn sollte.

Sodann würde auch das kunstreiche Verbrechen verschwinden, mit dem man in ihren Staaten vor der Regierung ihres Vorfahren ganz unbekannt war, (also hätte es vorhero nie Gesetze über Ein- und Ausfuhr gegeben?) das Verbrechen der Kontrebande nämlich.

Wenn meine Landsleute die Folgen überdenken, die solche Abänderungen für unser Vaterland haben müßten, so werden Sie mir verzeihen, daß ich es gewagt habe, hierauf aufmerksam zu machen, und werden Bedacht nehmen, in beßern Abhandlungen das zu ersetzen, was mir nicht möglich gewesen ist.

Mein

Mein Vaterland würde, nach meiner Ueberzeugung, ohne baaren Schatz, ohne eine mit gedienten Soldaten angefüllte und auf dem itzigen zahlreichen Fuß unterhaltene Armee, ohne Fabricken und Manufakturen, die die freie Einfuhr fremder Waaren und die freie Ausfuhr des Geldes vielleicht noch gänzlich zu Grunde richten möchten, durch Auswanderungen und durch den Mangel von Fabricken und Manufakturen entvölkert, mit Bankozettel angefüllt und durch eine Grundsteuer auch nach dem Fall der Preise, wenn nemlich die Zahl der Einwohner durch den Ruin der Fabricken und Manufakturen um ⅕tel wenigstens verringert worden wäre, arm und muthlos gemacht, allmählig in den Zustand wieder herabsinken, daß jede Armee es sich erlauben dürfte, solches zu betreten, zu verheeren und zu neuen Wüsteneien zu machen.

Ich hoffe also, daß mein Bemühen, die verderbliche Folgen berührt zu haben, meinen Mitbürgern und unter einen Scepter mit mir Verbundenen nicht überflüßig und gleichgültig scheinen werde und dann habe ich den gewünschten Zweck erreicht.

Noch

Noch eine unumgänglich nothwendige Anmerkung zu diesem Brief.

Sehr lange war ich unschlüßig, ob es der Mühe werth sey, diesen Brief in unsere Sprache zu übersetzen, und durch diese Uebersetzung noch allgemeiner bekannt zu machen, allein unsere französirten Deutschen, die alles verachten, was nicht französisch geschrieben ist, und die doch zugleich die französische Sprache eben so wenig als ihre eigene Muttersprache kennen, machten aus dieser Mirabeauischen Schrift so viel Wesens, daß ich die Uebersetzung derselben für das beste Mittel hielt, sie in ihrem Urtheile zu beschämen. Inhalt sowohl als Vortrag sind weit unter dem Mittelmäßigen, und kennt man die von dem Verfasser während seinem Berliner Aufenthalt gespielten Ränke, so erkennt man beinahe aus jedem Satze, daß seine Absicht lediglich dahin gerichtet gewesen sey, sich unter dem Deckmantel seiner Gönner in die Regierung des preußischen Staates einen solchen Einfluß zu verschaffen,

schaffen, wodurch er seinem Vaterlande, dem so Kabalenreichen Frankreich, Dienste leisten könnte.

Es kann zwar nicht in Abrede gestellt werden, daß in diesem Briefe manche sehr wichtige, lehrreiche Wahrheiten enthalten sind, die allerdings die allgemeine Aufmerksamkeit verdienen; allein er hat nur einen sehr kleinen Theil von den Fehlern angeführt, die in der Regierung des preußischen Staates bisher begangen worden sind; hat das Uebel weit schwächer geschildert als es in sich selbst ist, und überhaupt solche Vorschläge angebracht, durch deren Ausführung das Uebel immer mehr vergrössert werden müßte.

Das Vorzüglichste, was in dieser Schrift Lob verdient, ist die Freimüthigkeit, mit welcher er, wenn auch nicht ganz die Stimme der Wahrheit, doch wenigstens einige ihrer Ausdrücke zur allgemeinen Kenntniß gelangen ließ. Deutschland hat noch immer zu sklavisch denkende Schriftsteller, als daß man von ihnen im Staatssache etwas anderes als Schmeichelei der Grossen erhalten könnte, und aus dieser Rücksicht ist die Uebersetzung dieses Briefes ein sehr seltsames, folglich kostbares Geschenk, welches dem deutschen Publikum gemacht worden ist.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mirabeau, Honoré-Gabriel de Riquetti <<de>>, / Friedrich Wilhelm /
Grossing, Franz Rudolph <<von>>,

Der Brief des Grafen Mirabeau an des jetzt regierenden Königs von Preussen Majestät

Prenzlau 1788

Bor. 142
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013661-7
VD18 13633902